

### *Auszug aus Ludwig Heyds Lebenslauf*

\*\*\*\*\*Die Begierde mich in Beziehung auf dieses Fach weiter auszubilden, der Wunsch das Land selbst zu sehen, bey dessen Schriftstellern ich schon einheimisch war, und endlich die Hoffnung meiner etwas geschwächten Gesundheit aufzuhelfen, bewog mich, um Erlaubniß zu einer Reise ins Ausland zu bitten. Die zuvorkommende Güte des zärtlichsten Vaters gewährte die Bitte und die höchste Behörde sah es gern, wenn sich junge Männer auch auswärts bilden wollen.

Zu Fuß verließ ich nach Ostern 1816 Stuttgart und durchwanderte zuerst den größten Theil von Deutschland. In den Hauptstädten von Baiern, Sachsen, Preußen, Hannover, Hessen und Oestreich benutzte ich alle Anstalten, welche mir Belehrung verschaffen konnten und machte die genußreichsten Bekanntschaften mit den gelehrtesten Männern. Der Name eines Württembergers galt überall als die beste Empfehlung. Von der prachtvollen Kaiserstadt aus beschloß ich, nach Welschland zu ziehen, ging über die Gebirge Steiermarks, sah zum erstenmal das Meer und schiffte nun über dasselbe hinein in das Land der alten Römer. Auf der einen Seite zogen die lachenden Gefilde, der fruchtbare Boden, die kräftig geformten Berge mich an, auf der andern die Erinnerung an einzelne große Männer des Alterthums so wie das Leben derselben überhaupt. Ich sah Rom, diese alte durch die manchfaltigsten Schicksale merkwürdige Stadt, sah die Trümmer ihrer alten Größe, so wie die kunstreichen Erzeugnisse späterer Zeit, christliche Kirchen unter heidnischen Tempeln und endlich den Pabst im Glanze seines Hofes. In Neapel lernte ich Gottes Güte in der reizendsten Natur preisen, so wie auf dem feuerspeienden Berge die Gewalt unterirdischer Kräfte anstaunen. Von dem allem zu scheiden wäre mir zu schmerzlich geworden, hätte nicht der Gedanke immer bey mir geherrscht: Im Lande der Seinen sey es am besten. Zur Blüthenzeit verließ ich Neapel und als ich heimkam, war auch das Vaterland im Blütenschmuck. Das Herz jauchzte lieben Eltern, Geschwistern, Freunden entgegen und dankte dem gnädigen Gott für seinen väterlichen Schutz während aller Abwechslungen dieser einjährigen Reise. \*\*\*\*\*

*Davon berichten im einzelnen die folgenden Briefe :*

München, d.28ten Mai 1816

Bester Vater !

Da ich morgen von hier abreisen werde, so will ich Ihnen über das, was ich seither erfahren und gesehen habe, getreuen Bericht erstatten. So schlimm das Wetter bey unserer Heimreise nach Stuttgart war, so entschloß ich mich doch den andern Tag, weil es sich aufzuhellen schien, abzureisen. Stahl und Federer hatten mich sogleich bereitwillig mit einem Creditbrief und Empfehlungsschreiben an Reichenbach u. Comp.in Leipzig u. Treltow in Berlin versehen. Ich schnallte also mein Ränzlein auf den Rücken und verließ um 9 1/2 U. die Wohnung des Herrn Oncle. Da der Weg etwas schmutzig war, so wollte ich durch die Anlagen gehen. Allein man wieß mich als einen Belasteten zurück. So sehr mich ein solcher Anfang meiner Reise incommodirte, als ein böses Anzeichen, so verschaffte es mir doch den Genuß, meinen Freund Gaupp noch unter dem Königsthor zu sprechen, als er gerade hereinfuhr, um sich in Stuttgart examiniren zu laßen. In Untertürkheim war ich zu Mittag. Nach Tisch ging ich zum Herrn Pfarrer Pfistner, der mir einige Empfehlungsschreiben nach München versprochen hatte. Seine Gefälligkeit und Artigkeit machte, daß ich mich bey ihm über eine Stunde aufhielt. Als ich in der Nähe von Plochingen war, fragte mich ein Handwerkspursche: "Woher die Reis?" "Von Stuttgart". "Was haben Sie für ein metier?" "Keines." - Meinem Ränzlein hatte ich die Ehre zu danken, für einen Handwerkspursch gehalten zu werden, was mir noch mehr begegnete. In Biberbach, einige Stunden vor Augsburg redete mich ein Bauer mit Du an. In Plochingen kam ich vor der Nacht an und ließ sogleich meinen lieben Compromotional Kern (Vicar in Plochingen), zu mir kommen. Er hatte zu große Freude an meiner Erscheinung. Sie war ihm ganz überraschend, denn er glaubte mich schon über Berg und Thal. Er aß mit mir in der Post zu Nacht und wir waren so fröhlich beyeinander, als es sein Gesundheitszustand erlaubte. Denn er ist sehr auf der Brust geschwächt und hat ohne die größte Vorsicht sogleich Lungenstechen.

Den andern Morgen, den 7ten Mai, regnete es so heftig, daß ich es für rätlich hielt, mich auf ein bedecktes Wägelchen zu setzen und, auch um nicht genöthigt zu seyn, auf dem Weg nach Giengen übernachten zu müssen, bis nach Weißenstein führen zu lassen. Daß das Wirthhaus hier schlecht ist, werden Sie auch erfahren haben. Mir erschien es in einem noch ärgerlicheren Lichte, da es immer und immer fort regnete, so daß ich wohl sah; zu Fuße zu gehen sei nicht rätlich. Da kam gerade ein Kaufmann von

Eblingen mit einer Chaise angefahren, und hatte nur noch eine Person bey sich. Dieser nahm mich recht gern auf und so kam ich glücklich nach Heidenheim. Allein der unaufhörliche Regen machte die Weißensteiner Staige, welche wir heraufgehen mußten, noch beschwerlicher und die Gegend, welcheman durch einen Spalt des vorgeschobenen Leders erkannte, näml. das Stubenthal, noch schauerlicher. Wir waren sehr vernügt, als wir in dem Heidenheimer Schloss den Zielpunkt unserer traurigen Fahrt erkannten. Da es erst 5 Uhr war, als ich in Heidenheim ankam, gieng ich noch nach Giengen. In der Stadtschreiberey fand ich alle Thüren verschlossen und einen Theil des Hauses eingerissen. Endlich kam mir ein Schreiber unter den Lauf, der das Gustele herbeirief. Bald kamen auch der Herr Oncle und und die Frau Tante, die Jeanette u. eine Jungfer Hartmaier aus Stuttgart aus ihrer Visite heim und hatten eine große Freude auch daran, mich bey so schlimmem Wetter in Giengen zu sehen. Ich hatte mir vorgenommen, den andern Tag nach Tisch meinen Weg wieder unter die Füße zu nehmen. Allein das Wetter war schlimm und das Zureden zum Bleiben sehr stark. war aber der Dienstag ungünstig für die Reise, so war es der Mitwoch noch mehr. Ich blieb also auch Mitwochs noch da und besuchte das große Gienger Casino. Ich freute mich sehr hier unter andern Fremden auch den H. Cameralverwalter von Herbrechtingen kennenzu lernen. Er scheint mir ein recht vorzüglicher Kopf zu seyn. Auch fandt ich an Amtmann Griesinger von Brenz einen unterhaltenden Gesellschafter. Auf den Donnerstag erwartete der Herr Oncle sein Gefährt von Dillingen wo er es hatte ausbessern lassen. Am Freytag wollte er mich in demselben bis Dillingen begleiten. Ich blieb also wieder da. Als er aber am Freytag kein Pferd zu dem seynigen bekommen konnte, mußte ich bis Samstag verziehen. Endlich am Samstag fuhren wir nach Dillingen. Wäre ich nicht so gerne in Giengen, so wohl in der Stadtschreiberey als andern Häusern gewesen, so hätte selbst der Regen mich nicht aufgehalten. Doch ging dies alles so zu meinem Glück, denn auf diese Weise kam ich auf den Sonntag nach Augsburg, was mir sehr vortheilhaft war. Die Gegend bis Dillingen, besonders das Donauthal bey Lauingen und Dillingen hat mir sehr wohl gefallen. Wir kamen ungefähr um 4 Uhr in Dillingen auf der Post an, besahen die Kirche und reisten dann ab, der Oncle, die Jeanette, und Jungfer Hartmaier wieder nach Giengen und ich noch nach Wertingen mit dem Ränzlein auf dem Rücken. Es waren noch drey gemessene Stunden. Ich und die Nacht kamen miteinander an. Man empfahl mir den Schwanen. Allein hier as ich recht schlecht zu Nacht, in einer Gesellschaft eines Krämers v. Göppingen (zu meiner Linken) eines Güterfuhrmanns von Giengen (zu m. Rechten), Bauer und Bäuerin v. Brenz. Als ich mir mein

Schlafzimmer zeigen ließ, erschrak ich sogleich als ich 3 Bette sah. Auch konnte man mir kein anderes Zimmer geben. Der Krämer und Fuhrmann schliefen bey mir. Das Bett aber hatte einen so edlen und angenehmen Geruch und war so blendend weiß, daß ich mein Nastuch darüber her spreitete, um es nur aushalten zu können.

Des Morgens machte ich mich eilends fort. In Biberbach trank ich das beste braune Bier, d. bairsch. Maas 'a 10x. Von da hatte ich noch 3 Stunden nach Augsburg. Eine Stunde lang ging ich im Regen. Vor 12 Uhr kam ich zu meinem Ziel. Da Augsburg sich etwas über die es umgebende Fläche erhebt, und so viele spitze Thürme in die Lüfte emporstreckt, so gewährt es von Ferne eine recht schöne Aussicht. In dem Grünen Hof stellte ich mit Schumachers Rappen ein. Hier traf ich zufällig den Amtm. Griesinger von Brenz, welchen ich in Giengen hatte kennen lernen und einen Handlungsdienner Storr aus Nürtingen, der mich anredete, weil er den Carl ganz genau kenne. Dieser Freund Carls hat mir so viel Liebe erzeugt, daß ich ihm ewig dankbar bin. Er und noch ein Würtemberger führten uns Sonntag Nachmittags in einer Kutsche auf allen Vergnügungsplätzen in der Nähe von Augsburg herum. Es sind deren viele und sehr schöne. Storr machte mich auch noch mit andern Wirtembergern der Stadt bekannt. So daß wir uns auf gut wirtembergisch zu Sechsen vergnügten. Wir tranken Bierr und den hier gewöhnl. Frankenwein.

Montags, d. 13ten morgens ging ich zu H. Rektor Beyschlag, an den ich von seinem Sohn in Giengen Empfehlungen mitgenommen hatte und traf in ihm einen so freundschaftl. Mann an, daß ich dachte, wenn alle Gelehrte so sind, wie der, so darfst du dir Glück wünschen. Ungeachtet er nicht ganz wohl war, zeigte er mir doch mit der größten Genauigkeit 1 1/2 Stunde lang die Schätze seiner Bibliothek. Ueberdieß führte er mich noch in der ganzen Stadt herum, zeigte mir die Kirchen mit ihren Denkmälern und alle römischen Alterthümer, welche in verschiedene Häuser hineingebaut sind. Sonst sind die Merkwürdigkeiten von Augsb. die Gemälde Gallerie und das Rathhaus selbst, in welchem sie aufgestellt ist, u. die Wasserwerke. Diese letztere sind eigentlich das sehenswürdigste. Durch vier Röhren wird das Wasser in solche Höhe heraufgepumpt, daß man aus dem Behälter desselben in alle Theile der Stadt durch kleinere Röhren Ableitungen machen kann und sie auch wirkl. so gemacht hat, daß in jedes Hause eine Röhre durchgeht, an welcher ein Hahn befestigt ist, durch den man sich Wasser genug herauslaßen kann. Ueberdieß sind hier viele Modelle von Brücken, Wasserwerken, Mühlen, viele schöne Springbrunnen u. dgl. Abends führte mich Storr in eine geschlossene Gesellschaft von

jungen Kaufleuten. Wir sprachen von allerley Dingen. Augsburg ist der erste Wechselplatz in Teutschland.

Das Wechselhaus Haller treibt jährlich 60 Millionen um. Sein Vermögen ist 6 Mill. 700 Handlungsdienner befinden sich in der Stadt, welche viel mehr und viel schönere Gebäude hat als Stuttgart. Ich logirte im Grünen Hof recht gut und billig. Kommen Sie bald nach Giengen so rühmen Sie doch, neben vielen Grüßen an die Stadtschreiberey jene Güte des Rektors Beyschlag.

Den 14. reiste ich in einem Retourgefährt ab nach München. Diese 16 Stunden kosteten 3f. Der Weg ist schlecht, lauter Sandboden und darum keine gute Straße. Es fehlt von hier bis München gänzlich an Steinbrüchen. Man mauert alles mit Backsteinen. Der Sandboden verhindert auch das Wachstum der Bäume. Baiern ist kein Würtemberg. Abends 7 Uhr war ich in München. In der Goldenen Ente schlug ich mein Quartier auf.

Den andern Tag (d. 15ten May) erhielt ich mein Felleisen so von der Post, daß ich mich noch umkleiden konnte, um einer Revue anzuwohnen, welche der König über 8000 M. Soldaten vor der Stadt auf dem Marsfelde abhielt. Die Truppen gefielen mir sehr wohl. Abends ging ich ins Isarth Theater. Ich fand es aber im Verhältniß zum Stuttgarter Hoftheater sehr mittelmäßig. Den andern Tag, (16ten), machte ich alle meine Besuche ab. Zuerst ging ich zu Director Schelling. Von ihm und ihr wurde ich mit der größten Freundschaftlichkeit empfangen und mußte viel von dem lieben Würtemberg erzählen. Dann ging ich zu Hofrath Breyer, dessen zuvorkommende Güte ich lebhaft rühmen muß. Eine besondere Freude aber hatte der herrliche, geistreiche Oberfinanzrath Roth, als er in mir einen Schüler seines Vaters und einen Landsmann, der patriotisch dachte, fand. Nachmittags ging ich auf das Scheitelsche Caffeehaus, wo eine Anstalt ist, wie das Stuttgarter Museum. Ich las hier verschiedene Zeitschriften und namentl. auch unsern schwäb. Merkur. Es freute mich, ein solches vaterländisches Blatt anzutreffen. Abends führte mich Roth zu dem Präsidenten von Jacobi, wo ich bey einem Thee mich 2 Stunden lang aufs angenehmste und belehrendste unterhielt. Überall mußte ich genug von unsern Ständen, unserem König und unsern Studienanstalten erzählen. Es freut sich Alles der Regung, welche gegenwärtig in unserem Vaterlande herrscht.

D. 17ten besuchte ich den Oberstudienrath Niethammer und fand in ihm einen recht lieben Mann. Darauf ging ich auf die Bibliothek. Der Bibliothekar Dorne, an den ich empfohlen war, führte ich sehr freundschaftlich in allen Büchersaalen herum. Ich mußte mich sehr wundern über die

große Anzahl (300 000 Bände) der Bücher, über den schönen Platz, in welchem sie aufgestellt sind und über die Liberalität, mit der sie gezeigt werden. Der Direktor v. Schlichtegroll, an welchen mich Wangenheim empfahl, ließ mir alle Sammlungen aus der Natur, welche sehr reichhaltig sind und das physicalische Cabinet zeigen. In letzterem ist ein Brennglas, welches 3 Schuh im Durchmesser hat und in 5 Minuten einen Ducaten in Rauch aufgehen macht. Ubrigens dürfen Sie nicht fürchten, daß ich einen zu diesem Versuch hergegeben hab. Nachmittags besah ich die schönsten Theile der Stadt und die englischen Anlagen, welche 2 Stunden lang sind, denn das Feld um München her ist nicht so bebaut wie bey uns. Wollen die Leute einen Garten haben, müssen sie die gute Erde herbeyführen lassen. Des Nachts aß ich mit Niethammer und s. Frau bey Roth. Die aufgetragenen Spargele waren aber nicht so groß und schmackhaft als die bey der Louise Confirmation. Bey allen Gastungen werden Bier- und Wein-Gläser zugleich aufgestellt; zuerst trinkt man Bier dann Wein. Die Kost ist übrigens wie bey uns. Samstags besah ich die Gemälde Gallerie. 2000 Gemälde von den größten Meistern sind hier aufgestellt, welche Jedermann ohne einen Kreuzer zu zahlen, so lange und oft er will, sehen kann. Wer aber nicht wenigstens 6 bis 8 Stunden darin zubringt, kann keinen wahren Genuß haben. Die Gemälde im Stuttgarter Schloß sind Kindereyen dagegen. Samstag aß ich bey Schelling zu Nacht. Sonntags bey Niethammer mit Präsident von Jakobi, dem Profeßor Thiersch, Oberfinanzrath Roth, Herr v. Herder und zwei Gardeoffizieren. Das Gespräch war für mich sehr belehrend. Besonders da ich neben dem gründlichen Philologen Thiersch saß.

Montags sah ich das Münzcabinet, die Handschriften der Bibliothek, das kögl. Schloß. Das letztere ist altfränkisch, aber äußerst reich an alten Goldstoffen. Besonders merkwürdig ist die reiche Capelle, deren Boden (9 Quadratschuhe) mit Edelsteinen besetzt ist; und welche an heiligen Gefäßen so viele Edelsteine, Perlen und Gold hat, daß in diesem kleinen Raum 20 Mill. f. an Kostbarkeiten enthalten sind. Die hiesigen Kirchen sind zum Theil sehr schön. Montags als ich bey Breyer zu Nacht. Dienstags bei Prof. Thiersch zu Mittag. Schelling führte mich selbst in der Academie der bildenden Künste herum. Dienstag Abend als ich wieder bey Breyer. Kurz, ich genoß so außerordentlich viel Liebe und Güte hier, daß ich ewig daran denken werde. Schelling besonders tath mir alles Möglich zu Gefallen. Kaum aber hat eine Woche hingereicht zu meinen Zwecken. Indeß bin ich immer ganz wohl gewesen. Das neml. hoffe ich von Ihnen, beste Eltern! Tausend Grüße an meine Geschwistrigel Morgen reise ich nach Nürnberg ab. Ihr gehorsamer Sohn, Louis.

Leipzig, d. 9 ten Juni 1816

Nun bin ich in der Stadt der Handwerksjursche, theuerste Freunde! Wohlweislich bin ich aber nicht mit meinem Känzlein von dem Hotel de Saviere erschienen, denn sonst hätte mich Herr Kustner in nro. 99 angewiesen, sondern ich bin mit einem Kohnkutscher als Stückfracht hierher spedirt, u. als gültige Waare in nro. 8 niedergelegt worden. Stoßt euch ja nicht daran, daß mein Gasthof eine französische Unterschrift hat. Es ist so Sitte bei den Wirthen in Leipzig. Sie erhalten dadurch mehr Beyfall, denn ihre Landsleute denken alle französisch. Es sagte mir ein Kaufmann, daß der größte Theil dieses Volks mit offenen Armen den Napoleon aufnehmen würde. Die Sachsen haben keinen Character. Mit Geld, sagte er, ließen sie sich auf alle Weise umstimmen. Die an Preußen gefallene Sachsen sind mit ihrem Loos ziemlich zufrieden, denn ihre Abgaben sind geringer als die der Einwohner im Königreich. An eine ständische Verfassung sey nicht zu denken, 1) weil die Beamten alle für den Hof sind, item in Baiern, 2) weil die Bauern keine selbständige Leute sondern meist arme Teufel, fast Selbeigene, u. den Beamten gehorsam sind; 3) weil die Kaufleute nur für sich sorgen. 4) weil niemand einig würde, indem was gefordert werden sollte, item in Baiern u. Preußen. 5) sind die Sachsen ein leicht und üppig lebendes Volk, u. daher arm und verdorben. Wo aber kein Virtus, im Römer Sinn, da ist wenig für Stände zu machen. Ernster sey schon der Preuze: Wie schlecht die Stimmung in Altbaiern sey, habe ich Euch, glaube ich, im letzten Brief kundgethan. Als Zusatz dient, daß der Minister seine festeste Stütze in der Anzahl elender Beamten hat, ferner im Katholicismus, den ich den Hebel des Despotismus nennen möchte. Die protestantischen Studienräthe sind außer Thätigkeit auch für die protest. Studien u. Schul-Anstalten. Pfaff in Nürnberg sagte mir, daß man es von Selten des Ministeriums gerne sähe, wenn die protestantischen Gelehrten das Land räumten. Der Cultus macht in Baiern ein Theil des Polizeiministeriums aus, sodas bey der Ordinerung eines Geistlichen der Polizeidirector in der Kirche eine Rede an das Volk hält zu Empfehlung des Geistlichen. Dieß sagten mir als grund wahr als gewöhnl. Pfaff u. Kanne. daß man nicht darüber falle, ließ die Polizen in der Kirche zu Nürnberg, die außs Künstlichste gefertigten Wappen der verstorbenen Edlen von den Grabsteinen abnehmen. Sey der erste Grund nicht bloß Vorwand oder thaten sie es um des Messings willen oder aus Ehrkane = eines ist so schändlich als das andere. Pfaffs Freundschaft, die ich während meines 2 tägigen Aufenthalts daselbst

genoz. Kann ich nicht genug rühmen. Es ist ein herzoglicher Mann, ohne Haß oder Arger. Er entschuldigte seine Frau wegen ihres Zorns, als man bey der Section eine übergroße Gallenmasse fand. Jetzt thu es ihm leid, sagte er, daß er ihr Verweise wegen ihres Temperaments gegeben habe. Wir zogen miteinander, wie Studenten, den ganzen Tag herum = Kanne hat eine ganz heilige Miene, zitternde Stimme, schwachen Körperbau. Sein Haus ist wie eine Klosterzelle. =

In Erlangen hielt ich mich nur einen Tag auf. Da ich nur in die Häuser von Professoren kam, u. die Studenten nur gelegentlich sprach, so kann ich über den Ton der Universität nicht urtheilen. Der Hofrath Pfeiffer zeigte mir außerordentlich viele Seltenheiten aus Persien, Indien, der Türkei u. z. B. auf Palmblätter geschriebene chinesische Briefe, einen indischen Rußzucker, womit man die Nüsse, welche zum Bedel gegessen werden, austunkt, persische Münzen ohne Gepräge, rund und glatt, sondern zusammengebogene Stänglein, chinesische Bilder in Messing, Stalziernmesser, chinesisches Seidenpapier, pp. Auch ein jüdisches Beschneidungsmesser. Schade daß man mit dem Mann durch ein Sprachrohr reden muß, denn er hört fast nichts. Er ist die Gemüthlichkeit selbst. =

Groß nannte Wangenheim's Buch u. Brief geistreich, aber falsch die Idee, daß der ===== mittelnd sey. Vermitteln könne sich nur ein Dritter außer dem Corpus Befindender. Die Vermittlung könne auch an sich in Praxi nicht stattfinden: denn ist zwischen Volk und König ein Streit, u. lassen sich die Streitenden, was der häufigste Fall ist, nicht durch Gründe überzeugen, so muß sich der Adel auf eine Seite schlagen. Schlägt er sich auf die Seite des Hofes, so ist das Volk unterdrückt. Auf die Seite des Hofes wird er sich aber immer schlagen, weil er von diesem Ehre und Reichthum empfängt, u. weil er nun einmal sich dem Bürgerlichen wies in der alten Reichsverfassung liegt, nicht gleichstellen will. Anders ist dieß in England, wo es Adlige giebt, die mehr Einkünfte haben als der König, u. wo wer nicht der Erstgeborene ist, dem Bürgerlichen ganz gleich steht, der Lord selbst aber, was ein Schriftsteller erwiesen hat, so gar keine Privilegien genießt, daß er viel mehr höher in der Steuer steht als der gemeine Bürger. Aber eben darum nimmt er sich der Staatsverwaltung genau an und stimmt mit dem Unterhaus überein. Wollte man bey uns ein Ober- u. Unterhaus errichten, so würde, da wir nun den Adel nehmen müssen, wer er ist, nicht wer er seyn sollte 1) Oberhaus und Unterhaus so oft einander entgegenstehen u. also der König gewonnenes Spiel haben oder gar nichts herauskommen; 2) siele der größte Hebel, den es für

die Bürgerlichen giebt, u. der allein gelten sollte, das Mittel durch seinen Geist zu überzeugen, weg. Aus diesem letzteren Grunde aber wird stets, wenn alles in einem bleibt, die bürgerliche Partie siegen. = Auch sey der Grundsatz unumstößlich, daß es in einem Staate nur Regierer und Regierte gäbe, also keine Vermittler. Die Vermittlung sey ohnehin immer auf eine physische Kraft gegründet. Denn was nütze ein Vermittler, der den Verletzer eines Vertrags nicht zur Haltung desselben gewinnen könne. Das sey ehemals die Garantie der fremden Höfe gewesen, u. hätte nun recht gut durch den deutschen Bund ersetzt werden können. Allein vom Congress in Wien pp. sind alle utrimae! = Nacht nicht, daß ich Euch solche Predigten über Politik und Volksstimmung vorhalte. Ich meinte aber, es würde Euch mehr freuen, als wenn ich erzählt hätte, daß in Nürnberg viel Kinderspielwaaren und Lebkuchen seyen, Erlangen gerade Straßen und ein Wirthshaus zum Walsisch habe, in welchen ich 1 Tag und 2 Nächte geblieben sey. Von Erlangen ging ich nach Bamberg, wo gerade zu meinem Unglück Messe war. Denn ist Messe, so ist auch Theuerung in den Wirthshäusern. Schöne Kirchen hat die Stadt. Es regnete den ganzen Tag u. somit war ich genöthigt, eine Gelegenheit nach Coburg zu fahren, abzuwarten. Da es mir aber zu lange anstand, so nahm ich doch meinen Tornister, u. wäre trotz des heftigen Regens fortgegangen, wenn mir nicht ein Herr in der Wirthsstube gesagt hätte, er habe Gelegenheit nach Coburg zu fahren, u. ich könne auch noch mit. Wer war der Herr? Der berühmte Dr. Siemers aus Hamburg, der ein halb Jahr in Tübingen durch seine gelehrte Windbeutelerei zum Gelächter war. Er hatte nun in Würzburg den Doctorgrad erlangt u. kehrte in die Heimat. Was mir der die Ohren voll schwazte von Naturphilosophie, Medicin, Chirurgie, Apotheken u. dgl. =! Es war aber lauter fragmentarischer Unsinn. Ich that, als hätte ich in Tübingen von dem ehrenwerthen Herrn Doctor nie etwas gehört, u. störte ihn also durchaus in seinen Vorlesungen nicht. Aber lachen mußte ich, als er zweymal unterwegs Leute mit verbundenem Kopf anhielt, sie nach ihrer Krankheit fragte u. jedesmal fand, daß dieß ein ganz merkwürdiger Fall sey. Wie gelehrt er schnupfte u. Caffee trank, das hätten Ihr sollen sehen. = Das Regnen wollte kein Ende nehmen. Wir fuhren wieder bis Hilbburghausen. Von da wieder aus dem nemlichen Grund über den Thüringer Wald nach Gotha. Wegen der Art zu Reisen muß ich bemerken, daß das Zugreisen nicht immer das zweckmäßigste ist: 1) dann nicht, wenn die Gegend keine Merkwürdigkeiten hat. 2) wenn es eigentliches Regenwetter ist; denn bey diesen beyden Fällen ist man genöthigt, die Nacht wenigstens, u. zum Theil den Tag über, um sich zu trocknen in den Wirthshäusern zu blei-

ben. Fährt man aber (Gelegenheiten hat man auf den Hauptstraßen immer), so ist der Hunger u. Durst nicht so groß, die Stiefel werden nicht zerrissen, in 2 Tagen lege ich 4 Tage zurüch (gewinne also Zeit und Raum), schade meiner Gesundheit nicht, u. halte in der Kutsche den Rasttag, den ich sonst in einem Wirthshaus machen müßte. Gotha hat Gartenanlagen um das Schloß herum, in welchen man Geschmack erkennt. Man bemerkt hier viele Verzierungen, welche nach antiken u. auf aegypt. u. chines. Weise gemacht sind. = In Erfurt traf ich die erste preuss. Besatzung an. Über Tisch knüpfte sich hier ein Gespräch über freie Verfassung an. Ein bairischer Kaufmann behauptete, daß das Volk in Dummheit erhalten werden müsse, denn man solle bedenken, daß einige Bauern bereits von Politik reden. Die Religion müsse mehr gehandhabt werden, um den gemeinen Mann in seiner Einfalt zu erhalten; die Fürsten selbst haben sich "durch die allg. Landesbewaffnung die Schlange an den Busen gelegt"; das sey kein Unterthan, der nicht ohne Widerrede, sey der Spruch gerecht oder ungerecht, vom König sich des Leben nehmen lassen. Ein preussischer Hauptmann war nicht im Stande dieses schauervollen Esels oder Spitzbuben geläufige Zunge u. sprudelnden Lippen zu widerlegen. Ein anderer Offizier stimmte dem Baler bey. Der Hauptmann gab zu, daß das Annehmen von freiwilligen Kriegern das Verderben eines Staates sey, u. wegen der übrigen Punkte schwankte er. Da trat der Satan herzu, neml. ein kathol. Geistlicher u. sagte mit der Würde eines römischen Augur: Ja, thut das Volk mehr als glauben, so sind die Regierungen verloren. Sie dürfen weder in die Religion noch in die Staatsverwaltung einen Blick thun. Auch sey kein Heil, so lange nicht Ein Glaube herrsche. Der Hauptmann schwieg nachdenklich. Ich machte mich nun, denn indes hatte ich geschwiegen, an den Herrn Collega und setzte zu meiner ersten Theses an. Sie sind ein Gelehrter und sprach nun viel philosophischen Terminus um ihn zu necken u. recht zu windbeuteln. Gestehen mochte er nicht, daß er meine Argumentation nicht verstehe u. so gab er endlich Sätze zu, welche er vernünftigerweise hätte leugnen sollen. Auch erfuhr ich gelegentlich von ihm, daß die Vulgata die Quelle der Religionskenntnis sey. Weil wir die griech. Sprache nicht mehr so gut verstehen, als der Verfasser derselben, daß dieser Übersetzer Augustin sey, daß das tridentinische Concil die nöthigen Supplemente enthalte, u. der Schrift gleich stehe. So dachte ein ungefähr 40jähriger nicht Ungebildeter, u. nach einigen Merkmalen zu schließen von der Gelehrsamkeit Profession machender Pfaffe, dieß sprach er aus unter einer gemischten Gesellschaft, in der viele Protestanten waren, u. dieß besonders der Grundsatz, man müge dem Geistlichen

geradzu glauben, gefiel den meisten, weil sie wie die meisten, mit denen ich von Religion sprach, diese bloß für die Dienstmagd der Politik ansahen. So vereint sich Mysticismus, Katholizismus, Despotismus zu einem furchtbaren Ganzen. Und wir Protestanten verlieren das Spiel. Darum muß sich jeder Protestante seines Glaubens bestens annehmen. Wir zanken uns ..... indes die Pfaffen schweigend handeln. "

Zu Weimar hatte ich das große Unglück, Göthe nicht sprechen zu können, denn seiner Frau wartete man aufs Ende u. er selbst war unpäßig. Ich besah nun das ....., welches sehr einfach, aber äußerst geschmackvoll ist. Man sieht hier die Hände u. Gedanken gelehrter..... die Verzierungen sind theils aus dem Alterthum, theils aus dem Mittelalter. Namentlich ist das Zimmer, in welchem die Büste des Herzogs Bernhard aufgestellt ist, in ganz gothischem Geschmack. Froring zeigte mir die ungeheuren Werkstätten seines Schwiegervaters. Daß er hierher gezogen ist, nimmt mich nicht mehr Wunder. Im Theater sah ich eine Oper. Das Orchester ist nicht so gut, wie das Münchner, sonst war ich aber mit Allem sehr wohl zufrieden. Überall sieht man Geschmack, die Schauspieler hatten viel Art in ihren Stellungen und Geberden. Nach dem Theater fuhr ich sogleich nach Jena mit 2 Göttinger u. einem Königsberger Studenten, namens Schlenther (dieser kommt zu Euch im August, ich habe ihm eine Adresse mitgegeben an ? Nefte odeer Jette u. m. Bruder, zeigt ihm alles recht), Stud. Cameral. gebürtig aus Preussisch Lithauen. = In Jena wurde zu meinem großen Unglück nicht gelesen wegen der Pfingstferien. Den Eichstädt traf ich nicht an, zu Schott zu gehen riet mir Ruden ab, weil er eine so jammervolle Gestalt habe, u. so gar nicht für die Unterhaltung geschaffen sey, und er meist die Leute, welche mit ihm reden, wegen Gedankenzerstreuung nicht verstehe, sonst sey er aber der biederste Mann von der Welt. Ruden ist ein sehr heiterer, offener Kopf. Über über Eines mußte ich mich wundern, nemlich daß er trotz der vielen Schriften über Würtemberg's neuere Lage doch keinen klaren Begriff davon hatte. Er fragte mich: Ob denn die Beschwerden der Stände auch gegründet seyen? = Nun habe ich ihm klaren Wein eingeschenkt, u. er ließ sich auch gerne von Allem überzeugen. Es fehlt ihm an Kenntniß der Personen u. ihrer Charaktere. Die Schriften geben dieß nicht. u. sind auch zu umfassend als daß ein mit der ganzen württ. Verfassung vorher nicht bekannter, dazu sehr beschäftigter Gelehrter sie durchlesen könnte. Darum sollten die Stände mir brav Notizen u. brav Geld geben, so wollte ich mündlich zu ihrem Nutzen mehr wirken, als ihre Stöße Acten. Ruden sprach Froring u. von dem

hatte er Zweifel einzustehen. Er warnte mich selbst vor seinen Grundsätzen. Juden hätte mir vollkommen wohl gefallen, wenn er mehr Ernst hätte. 3 Stunden sprachen wir miteinander. Aber eben bey diesem Gespräch merkte ich auch, daß ich neue Nachrichten über unsere vaterländischen Angelegenheiten höchst nöthig habe. Es ist bald verlegene Waare, die ich als neu vor 4 Wochen mitnahm. Schreibt mir doch! Hauptsächlich gilt aber dieß meinem Bruder in Kirchheim, von welchen Ihr diesen Brief bekommen werdet. Setzet Ihr auf ein kleines Blättchen Privatneuigkeiten für mich u. schickt es meinem Bruder, denn ich bekommen nirgends eine vaterländische Zeitung zu sehen. Adressirt muß es werden nach Berlin Post restant. Denn ganz bestimmt bin ich am Ende Juni's daselbst: = Der Ton der Jenaer Studenten kam mir etwas gemein vor. Ich erwartete geniale Rohheit. = Die Schulpsorte, über welche ich meinen Weg nahm, ist nicht so liberal eingerichtet als uns. niedern Seminarien. Nie darf ein Zögling aus den Klostermauern. Von 12 bis 19 Jahren ist das Alter der Schüler. Die Stuben sind enger als die unsrigen. 4 arbeiten an einem Tisch.

Post Scr. Von Leipzig noch Etwas: Das Lützener Schlachtfeld mit dem einfachen Stein, auf welchem Gust. Ad. Name u. Todesjahr steht, besah ich mit wahrer Andacht. Der Stein ist ganz klein u. nur einige kleine Bäume darum her. In vielen Häusern von Leipzig sind noch große u. kleine Kugeln v. d. Schlacht vom 18. Oct. Ich sah auch das Kreuz an der Stätte, wo die 8 Monarchen knieend Gott für den Sieg dankten. = Hoffrath Beck ist ein artiger, nur zu gezierter Mann, er hat einen durch Studieren in die Länge hinaus geseffenen Hindern. Kirch. Gsch. u. Weltgch. u. d. Euripides hörte ich bey ihm. In den 2 erstern hat er mir ausnehmend gefallen. Er liest alles ab u. ist sehr gelehrt. Plotner's äußerer Vortrag ist anziehender. Es ist zu verwundern, was dieser Alte noch für eine Kraft und Lebendigkeit des Vortrags hat. Morgen höre ich Krug u. Hermann. Warum noch kein Denkmal des 18ten Oct. dasteht? = Weil der sächs. König diesen Tag verwünscht.

Die Kleinen sind die Diener der Alten. Man lehrt die verschiedensten Gegenstände; sogar haben die Herrchen eine eigene Compimentierstunde. Bey Tisch wird gebetet u. gesungen. Für die Morgen- u. Abendgebete ist ein eigener Betsaal. 140 Studenten mögen im Institut seyn. Die Gegend umher ist sehr einladend zu Spaziergängen. Das Thor ist offen und wenig Aufmerksamkeit, ob einer hinausgeht. Es geht aber nicht leicht einer hinaus, weil jeder der hinaus geht schlechtweg seine Entlassung bekommt. = Die Gegenden um Gaumburg und Weizenfeld sind einzig schön.

überhaupt die Ufergestaden der Saale. Von Leipzig ein andermal. Über die Schlacht bey Jena hätte ich auch noch etwas zu erinnern, allein das Papier trägt es nicht. = Hoffentlich seid Ihr alle wohl! = Ich bin es. = Prof. Schott in Jena will nach Heidelberg. Indes ist es Plan der Weimarsch. Jena wieder zu einer der ersten Universitäten zu machen. Wirklich hat sie nur 400 (?) Studenten Erlangen (?), aber Göttingen 1080. Omnia cum Deo et nihil sine eo.

S.

Rom, d. 18ten Decbr. 1816

Bester Vater!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, allein wenn man immer auf der Reise ist, so hat man so gar wenig Zeit u. Gelegenheit zu schreiben.

Das erste, was ich Ihnen, der lieben Mutter, meinen Geschwistrigen und Freunden zu sagen habe, ist, daß ich immer gesund gewesen und auch ganz gesund und glücl. in Rom angekommen bin. Auch habe ich immer das Glück gehabt, gute Gesellschaft zu finden u. ohne große Ausgaben durchzukommen. In Rom hat der Secretair des preuß. Gesandten, Dr. Brandes, und meine Landsleute, der Legationsrath Kölle von Tübingen, der Baukunstbessene Mautler aus Stuttgart, ein Schulcamerad von mir u. der Ebenist Roos aus Ludwigsburg aufs freundschaftlichste für mich gesorgt. Überhaupt meine ich hier mitten in Deutschland zu seyn, denn alle Abend kommen über 100 nur allein ins Caffeehaus. Es ist hier wohlfeiler zu leben als in jeder großen Stadt Deutschlands. Wer sich einmal hier gesetzt hat, will nicht mehr weg. Leid hat es mir gethan, weder von Ihnen noch von Carl Briefe ange- trof- fen zu haben. Ich weiß nun nicht, ob sie noch un- ter Wegs oder ob sie verloren gegangen sind. Ich bitte Sie sehr, mir nach Empfang dieses Briefes von Ihnen und dem ganzen Hause und allen Angehörigen viel zu schreiben. Vielleicht fügt Carl einige Zeilen bey, um mich be- sonders auch über die Staatsangelegenheiten nach der RegierungsVeränderung zu belehren. Ich hörte hier zwar schon viel Gutes von unserem neuen König, aber natürlich immer nur aus der 2.ten Quelle. Daraus, daß Wangen- heim ist Cultminister worden, hoffe ich viel Gutes für mich. Ich hoffe, Sie werden Alles das erhalten haben, was ich Ihnen durch den Curier zuschickte, welcher die Nachricht von den Königs Tod nach Wien gebracht hat. Wenigstens hat mir der Graf Mandelslohe die pünktlich- ste Besorgung versprochen. Wegen meiner Geld Geschäf- te habe ich es so eingerichtet, daß ich mir in Wien vom Wechsel Alles habe auszahlen lassen. Sie können also mit Federer Ihre Rechnung schließen. Am 5ten Novbr. habe ich d. letzten Empfangschein ausgestellt. - Es sind mir nun noch für m. hiesigen Aufenthalt 29 Ducaten üb- rig. Ich glaube damit 2 Monate auszureichen. Ich bitte Sie daher nochmals gehorsam mir die Summe Geldes noch nachzuschicken, um welche ich Sie von Wien aus gebeten habe. Federer hat mit dem ersten hiesigen Wechselhaus Sorlonia Verbindungen. -

Von hier aus will ich einen kleinen Besuch in Neapel ma- chen, um Herculaneum und Pompeji und den Vesuvius zu

sehen. Hier sind so viele Teutsche, daß sie eine eigene Welt unter sich bilden. Sie wohnen fast alle in Quartier der Stadt und pflegen auch abends in Caffeehaus zusam- men zu kommen. Von Reisenden und Künstlern aus allen Völkern ist überhaupt Italien voll, besonders wimmelt es von Engländern. Von unserem König wird überall viel ge- sprochen. Wer andere Regierung kennenzulernen Gele- genheit hat, muß ihn sehr achten. In Italien wünschen alle Unterthanen die französische Regierung zurück. Ich kann es keinem verdenken, denn die Auflagen sind geblieben, nützliche Einrichtungen abgeschafft worden und allen Re- gierungen fehlt es an Kraft.

Wie oft habe ich an Sie gedacht, wenn ich auf den herr- lichen Straßen oder über die schönen steinernen Brük- ken oder an den fruchtbaren Ackerland vorbeifuhr! Wie oft gewünscht, wenn Sie es doch auch sehen könnten! Wenn es mir immer möglich ist, so will ich von einem der besten ital. Weine eine Flasche mitbringen. Auch wollte ich gerne der l. Mutter eine Citrone mitbringen, um ihr zu zeigen, daß die, welche man bey uns verkauft, zum Ausschuß gehören. Besonders schmackhaft finde ich das Obst. In Oberitalien ist das Cliema nicht viel verschieden von dem unsrigen. Aber in Rom ist es merklich wärmer. Man braucht nicht wegen der Kälte, nur wegen der nas- sen Luft einzuheizen. Ich will uneingeheizt durchkommen. Jezt hat man es noch gar nicht nöthig, aber der Januar soll gewöhnlich kälter seyn, als der December. Auf den Apenninen liegt indeß Schnee.

Es fehlt in Italien am meisten am Bauernstand. Fast al- les, was Bauer heißt, ist zerlumpt. Die Bettler sehen oft Entsetzenerregend aus. Doch hat in Rom in neuern Zei- ten die Betteley zieml. nachgelassen. Den Pabst habe ich noch nicht gesehen. Am Christtag wird er selbst die Messe lesen.

Viele tausend Grüße an Carl, Christoph, Ferdinand und alle Geschwistrige. Der lieben Mutter den herzlichsten. Da vielleicht dieser Brief erst mit dem neuen Jahr bey Ihnen anlangen wird, so wünsche ich Ihnen im Jahr 17 ei- ne bessere Gesundheit als im vergangenen.

Den beyliegenden Brief, bitte ich Sie, dem Herrn Oncle mit m. geh. Empfehl. zu überschicken und dann durch Carls Hand seinen gewöhl. Lauf machen zu lassen. Ihr gehorsamer Sohn Louis

Männer, welche ich in Rom kennengelernt habe.

Bunsen, Dr. Philos. geb. aus d. Waldeckschen  
v. Hagen, Prof. in Breslau v. Raumer, Rath u. Prof. in Breslau  
v. Latorf, ein junger Edelmann aus d. Lausiz,  
vorher Offizier unter d. sächs. Freiwilligen.  
Mautler, Baukünstler und Mahler aus Stuttgart  
Gabriel, Baukunstbeflissener aus Berg  
Kölle, Legations Rath aus Tübingen  
z. Riepenhausen, Mahler  
Cornelius, Mahler  
Koch, Mahler, aus Tirol geb., Zögling d. Stuttg. Acad.  
Waldmann, Baukunstbeflissener, aus Mörseburg.  
Weinbrenner, aus Carlsruhe.  
Senft, Mahler.  
Keyßler, Dr. Med., aus Berlin.  
For, Landschaftsmahler aus Darmstadt. +  
Ruhl, Mahler aus Cassel  
Zimmermann, München.  
Freythof, Mahler u. Prof. aus Berlin. +  
Ölmüller, Mahler.  
Wagner, Mahler aus München.  
v. Quandt, pensionirter sächs. Kriegsrath.  
Diener, Dr. med. in Wien aus Untertürk. h.  
Fersenfeld, Baukünstler aus Hamburg.  
Lerch, aus Darmstadt.  
Fuhrmann  
Roos, Ebenist, geb. aus Ludwigsburg.  
v. Leyen, Kaufmann aus Elberfeld.  
Tischbein, Mahler aus Sachsen  
Oyerbeck, Mahler aus Lübeck.  
Dr. Wagner aus Braunschweig.  
Schadow, Mahler aus Berlin.  
Schückmann, preuß. Rittmeister, pension.  
de Viveres, Holländer, Mitglied d. Academie  
dr. .... rusion, Prof. d. .... aus Kopenhagen, Neapel  
Heugelin, den alten, den Consul u. d. Landvogtey Actuar.  
Prof. Rösel, aus Breslau  
v. Wattewyl aus Bern.  
Stella, Capitanio di Genio aus Palermo.  
Huber, Mahler.  
Schömberg, Arzt.  
Stohr mit Familie, Capellmeister aus Wien.

An Frau Stadtpfarrerin  
Heyd

zu  
Marktgröningen  
Königreich Württemberg

München, 4. Juli 1833

Liebe Mine !

Sogleich nach meiner Ankunft hier bin ich zu Frau von Bach-  
mayr gegangen, welche mir durch die Köslundischen empfohlen  
worden ist u. ich habe mich, da ich in kein Wirthshaus mich  
einlogiren und dort vorher Nachtquartier zahlen mochte, so-  
gleich bei derselben eingemietht, weil ich das Zimmer mit ei-  
nem großen Cabinet für mich angemessen fand, u. bei dem  
schändlichen Regenwetter, das heute den Ulrichstag verunziert,  
nicht lange in der Stadt herumspazieren mochte. Auch habe ich  
bereits Alles mit der Polizei abgemacht, u. werde mich morgen  
früh, wo erst mein Gepäck anlangen wird, vollkommen einrich-  
ten. Wir sind hier um 1 1/2 Uhr angekommen.

Da ich nun bis Abend Nichts für mich thun kann, so will  
ich Dir hiemit nicht blos anzeigen, daß ich bei Frau von Bach-  
mayr, Kaufinger Straße, Nr. 27, wohne, um Dich durch diese  
Adresse in Stand zu setzen, an mich schreiben zu können, son-  
dern will Dir einen ausführlichen Reisebericht abstaten. Unsere  
Gesellschaft, denn diese macht doch die erste Merkwürdigkeit ei-  
ner Eilwagenfahrt aus, bestand aus nr. 1. einem guten Freun-  
de der Schneidermeister Lang u. Besen zu Stuttgart, der wohl  
auch seiner Profession nach zu Jenen gehört haben mag, nun  
aber in Paris den Blutegellieferanten macht, u. daher Jahr  
aus Jahr ein mehrmals auf dieser Route anzutreffen ist, um  
über Wien, woher er gebürtig, diese Säugethiere aus Ungarn  
herbeizuholen oder zu erkaufen. Er ist ein liebes Männchen und  
gleich dem "Herrn" Börlinger, der mit seinen Töchtern eine  
noch weitere Reise gemacht hat, auf das Haar. Wir haben mit  
ihm uns am meisten u. zum Theil gut unterhalten. Nr. 2. ist  
aus Madrid, von wo er geraden Weges herkommt, um in Tirol  
seinen alten Vater noch einmal zu besuchen. Er ist aber selbst  
schon so alt von Antlitz, daß Niemand ihm einen noch lebenden  
Vater zugetraut hätte. Grobe Gesichtszüge, der Mangel, sich  
deutsch ausdrücken zu können, das öftere Schließen der Jalo-

ußten weil er, wenn ein Wind kam, sogleich sagte: fait froid, empfahlen ihn uns nicht. Er versieht übrigens den königlichen Hof zu Madrid mit Quincallerie-Waren, u. hat nun auf seiner Reise auch Vatermörder (hohe Stehkragen) aufgekauft, um damit in Spanien Profit zu machen, wo man, wie wir aus seinem Hemdebtragen sahen, dieselbe rund geschnitten bisher getragen. Nr. 3 ist ein junger Commis aus Brody in Gallicien, welcher Verwandte bei Münster im Herzogthum Westphalen besuchte, u. nun über Wien zurückkehrte, u. geläufig deutsch sprach. Du siehst daraus, daß wir Beide in einer Gesellschaft waren, die nicht uninteressant genannt werden kann. Ziehe nur den Wilhelm zu Rath, daß er Dir die Städte aussucht und den großen Weg zeigt, den diese Herrn schon durchreist haben. Im Beiwagen saßen noch vier andere Herrn, die nicht so interessant waren. In Plochingen trafen wir noch Fr. Decan Reuchlin u. ihrem Erbschaftswagen zusammen, auf dessen Dach kein Weinbergle aber doch ein Nachttischle aufgeschnürt war. In Geißlingen wurde ich für einen Consistorialrath gehalten. Oberamtsrichter Scholt daselbst wußte nemlich Nichts Anderes aus mir zu machen, ungeachtet ich mit ihm so vertraut sprach, wie Leute, die einander kennen. Er ist ein Bruder vom Koffenauer Scholt, und sprach mit mir so, daß ich annehmen mußte, er kenne mich auch. Nachdem ich weggegangen war, um den Oberamtmann Baur zu besuchen, und ihm meine Reisegesellschaft auch nicht sagen konnte wer ich sey, erklärte er mich eben für einen Consistorialrath. Erst vor dem Thor von Ulm bei der bairischen Mauth klärte sich zum größten Ergötzen meiner Begleiter der Irrthum durch meinen Paß auf und kam mir die ganze Geschichte zu. In Ulm, wo wir nur eine Stunde verweilten, ward Baur durch einen dicken Apotheker von Schwäbisch Hall und einen Doctor aus dem Hannoveranischen ersetzt und dadurch das Nachtfahren trotz der vortrefflichen kühlen Witterung doch etwas beschwerlich, weil wir nun zu sechs waren. Allein ich schlief wie die Andern und bin heute so munter als wenn ich in meinem unvergleichlichen Gröninger Bett geschlafen hätte. In Augsburg, wo wir morgens 5 Uhr ankamen, erhielten wir zum Theil neue Gesellschaft. Einen Herrn Wächter aus Stuttgart u. ein Schweizer Mädchen. Jener ist ein alter Schweinpelz, wahrscheinlich ein pensionirtes Subject. Er geht nach Kreut ins Bad, ist schon halb kindisch. Das Schweinpelz meine ich aber nicht moralisch, sondern für die Sinne wahrnehmbar. = Daß die Gegend außerhalb Wirtemberg zu leer ist, wirst Du schon wissen. Aber in München einzufahren, das ist eine Pracht. Ein schönes Haus am Andern.

Die Frau von Bachmayr ist eine alte Frau, 40 Jahre Wittwe eines Kaufmanns, gutmüthig, von Geist einfach, von Kleidung und Hausrath armselig. Ihr zur Seite steht als Rathgeberin eine ebenso alte Magd, die aber an der Regierung Antheil nimmt. Unter ihr steht eine jüngere, welche bei den Herrn in dem Logis, unter die auch ein Wirtemberger, Student, Sohn des Generals Missina gehört, das Bett u.dgl. besorgt. Zugleich kommt morgens zu denselben u. mir ein alter Bedienter, der die Kleider reinigt u. Stiefel putzt, auch die wichtigeren Ausgänge macht. Mein Wohnzimmer ist größer als unsere Wohnstube, mit einem neuen Sopha und Sesseln, einem Schreibisch, zwey Commoden pp garnirt, das Cabinet so schmal wie das Unsrige, aber ebenso lange wie die Stube. Sie haben mit einander drey hohe Fenster, welche auf die belebteste Straße der Stadt gehen, u. gegen Mittag liegen. Für den Sommer ein gutes Logis, weil bei der Höhe u. Größe der Zimmer die Sommerseite nicht schädlich werden kann. Das Haus liegt in der Nähe aller der Gebäude, die ich vorzüglich zu besuchen habe. Aber in dem großen Klosterartigen Hause braucht es Mühe bis man mein Zimmer findet. Frühstück bekomme ich im Hause, ein Traiteur wohnt eben über.

Das Fahren hat mir gar nicht zugesetzt, ich befinde mich ganz wohl. Morgen will ich meine Besuche machen.

Ein englischer Reisender wohnt auch im Haus. Er gehört aber nicht zu den Reichen.

Ich denke, daß es besonders zu Deiner Beruhigung dienen wird, zu wissen, daß ich bei einer Frau einlogirt bin, von welcher die Köslundischen das beste Zeugniß gegeben haben, u. daß Du es nicht als ein böses Zeichen ansehst, daß diese Frau ihnen dadurch so werth wurde, weil sie sich ihres kranken Sohns und Bruders angenommen. Das Logis kostet freilich monatlich 20 f, aber ich halte es unter den gegebenen Umständen dennoch für wohlfeiler als ein wohlfeileres.

Nun schließe ich mit den besten, herzlichsten Grüßen an Dich, die lieben Kinder, Großmutter und das Gusele. Ich werde so bald wieder schreiben, als ich von Euch durch Dich werde Nachricht erhalten. Notire Dir die Adresse auch sonst auf, daß Du sie, wenn etwa dieser Brief verlegt werden sollte, doch auch noch hast.

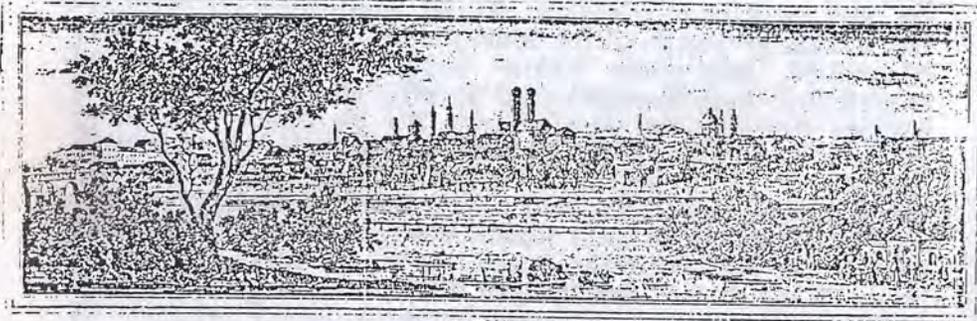
Heute Nacht will ich wohl schlafen u. vorher etwas Gutes eßen, denn unter Wegs mußten wir mit Letzterem meistens eilen.

Dein Louis

N.S. Mein Gepäck konnte nicht mehr mit dem Eilwagen gehen, kam nun auf den Packwagen, der erst heute Abend ankommt. Dieß zur Erklärung des Obigen.

An Frau Stadtpfarrerin  
Hend

zu  
Marktgröningen  
in Württemberg, Post  
Schwieberdingen



MÜNCHEN von S. S. 1833.

Hier hast Du München, von seiner schönsten Seite aufgenommen, vor Dir, u. hinter den zwey Thürmen der Kirche zu Unserer I. Frau, welche sich in der Mitte der Stadt erheben, wohnt dein Mann. Das Wasser, welches die Gegend ziert ist die Isar, und das mit Gästen bevölkerte Inselchen rechts der Prater, in welchem ich gestern ein Glas Bier getrunken habe, das ich loben mußte. Du kannst aus dieser Partie Münchens abnehmen, daß auch seine Umgebung nicht so reizlos ist, als man sie gewöhnlich schildert, u. als ich selbst bisher der Meinung war. Der lebhafteste oft reizende, auch gegenwärtig durch vielen Regen angelaufene Fluß giebt dieser Seite der Stadt einen Reiz, den selbst Stuttgart nicht hat. Ich bin gestern Nachmittag bei herrlichem Wetter zum ersten Mal über seine schöne steinerne Brücke in die St. Anna Vorstadt gegangen u. habe von seinem erhöhten Ufer, das Du aber hier nicht siehst, die Aussicht auf die Stadt genossen. Es entschädigt für die trübselige Gegend, durch welche man von Stuttgart her in dieselbe einfährt. Sie ist dieser gerade gegenüber, doch Du wirst mehr von dem wissen wollen, was bei mir die Licht- u. die Schatten-Seite ist. Je regnichter auch der zweite Tag meiner An-

kunft war, desto mehr wurde ich darüber zufrieden, sogleich das Logis genommen zu haben. Denn ich hätte deswegen nicht noch lange suchen mögen. Mein erster Gang war dagegen zu H. Präsident von Roth, mein zweiter zu dem württembergischen Geschäftsträger. Dieß kostete mich aber, da ich bei Beiden fehl gegangen war, viele Zeit. Roth gieng mit mir sogleich auf die Bibliothek, u. Kgr. von Reinhard, der w. Geschäftstr. gab ebenso schnell seine Bittschrift für mich um Benutzung des Archivs ein. Allein in beider Beziehung ist bis jetzt noch nicht Vieles gerathen. Die Bibliothek ist nur Vormittags geöffnet. Ich benützte sie am Samstag, fand viele Gefälligkeit, aber auch noch wenig Ordnung. Mit vieler Mühe muß ich erst dem Bibliothekar, was mich interessieren könnte, entdecken helfen, indem ihre Kataloge noch sehr mangelhaft sind. Der Sonntag fiel ohnehin für das Geschäft aus u. der heutige Tag wegen des Geburtsfestes der Königin, an welchem Ferientage sind, wieder. Wegen des Archivs sagte mir gestern H. v. Reinhardt, ein sehr artiger Mann, Nefse des berühmten Ministers Reinhardt, daß ihn der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Minister des Inneren gewiesen habe, indem derjenige Theil des Archivs, der mich interessieren werde, nach einer neueren Anordnung, die auch Roth nicht wußte, diesem zugetheilt worden sey. Nun werde ich wieder ein paar Tage auf Antwort warten müssen. Weil ich nun nichts zu thun habe, so laufe ich den Merkwürdigkeiten der Stadt nach. Ich glaube schon in allen bedeutenderen Straßen derselben herumgekommen zu seyn, um fürs erste mich recht zu orientieren u. die unzähligen geschmackvollen öffentliche und Privat Gebäude zu betrachten. München gehört gewiß zu den schönsten Städten Europas, was die Werke der neueren Baukunst betrifft. Den Kirchhof besuchte ich am zweyten Tage. Du weißt, daß er zu den schönsten gerechnet wird. Er hält 16 Morgen, ist rings mit einer Mauer umgeben u. hat die Gestalt eines Sargs. Seine Thore stehen immer offen, und der Hin u. Herwandelnden sind immer so viele, daß der Platz so belebt ist, wie ein öffentlicher Spaziergang, was meinem Gefühl zuwider war. Nach der Abendglocke wird er geschlossen und dann läßt man Fanghunde los, die ihn beschützen. Das Feld ist von Natur ganz eben und begrast, drey Wege zertheilen das Ganze der Länge und sechs der Breite nach, sie sind mit Kies beschüttet aber so zertreten, daß man diesen nur hie und da noch wahrnimmt. Drey Springbrunnen dienen ihm zur Zierde u. dazu, daß man aus ihnen Wasser für die Blumen nehmen kann. Diese jedoch sind nur auf einzelnen Gräbern u. müssen auch von denen erhalten werden, die sie setzen, wie überhaupt von Seiten der Stadt weder ein Wegeinsaf-

sung noch eine Trauerweide oder ein Gesträuch gepflanzt ist. Von schönen Grabdenkmälern u. Büsten ist er voll, besonders aber ist an seinem Ende ein großer auf 94 corinthischen Säulen ruhender Bogengang unterhalb dessen Grüste und Grabcapellen angebracht werden können, u. zum Theil angebracht sind, auch die Büsten berühmter Männer sich finden. Daran stoßt dann das Leichenhaus, in welchem die Leichen mitten unter Blumen wie in Parade, daliegen. Dieß zum Gruß für alle, die an unserer Kirchhoferweiterung Antheil nehmen, besonders für den Herrn Spitalverwalter.

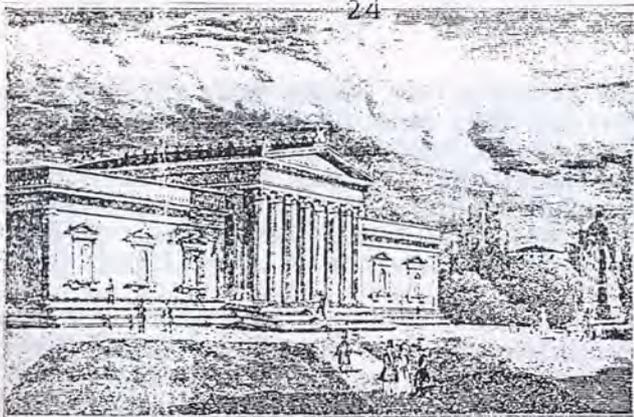
Die Gemäldegalerie habe ich gestern besucht, u. habe darin einen außerordentlichen Genuß gehabt. Wie sehr wünschte ich Euch alle hierin zu Mittheilnehmern zu haben. Schreiben läßt sich darüber Nichts, aber das Sehen gehört zu den größten Genüssen, die ich kenne. Kommt aber vollends alles in die Pinakothek, u. werden dazu noch die besten Gemälde aus Schleisheim gefügt, so muß der Effect noch viel bedeutender seyn.

Die Glyptothek werde ich erst nächsten Freitag sehen. Den letzten Freitag zog ich vor, meinem Beruf in der Bibliothek nachzugehen. v. Reichard hat mir zwar eine Charte zu einem außerordentlichen Besuch verschaffen wollen, ich ziehe aber vor zu gehen, wenn die Anstalt für alle offen ist. Durch einen unerwarteten Zufall erfuhr ich gestern, daß der Archidirektor Samuel v. .... dieser der Lebensgeschichte des Landgrafen Philipp von Hessen, auf Besuch hier sey, suchte ..... ließ mich von ihm über die Schätze in seinem Archiv belehren. Es freute ihn, in mir einen Geschichtschreiber für seines Philipps Cameraden gefunden zu haben. Gestern Nacht habe ich bei Roth mit Niethammer gespeißt u. war recht gerne dort. Roth ist mir zu Allem behülflich. Sonst esse ich gerade über von meinem Quartier in dem Seidelschen Caffeehaus nach der Charte. Es speißen wohl 100 Personen nacheinander über Mittag da. Die Suppe und das Gemüse (mit weniger Ausnahme. wo dann 6  $\text{r}$ ) kosten, immer je 3  $\text{r}$ . Das Rindfleisch (ist aber Ochsenfleisch) je 6  $\text{r}$ . Schweinernes kommt selten vor. Das Pfund kostet bei dem Metzger 14  $\text{r}$ . Die Speisen sind gut gekocht. Das Zugehör zum Rindfleisch (Gurken, rothe Rüben p.) kostet auch je 3  $\text{r}$ . Wenige trinken Bier. Die meisten gehen ohne zu trinken weg. Wer Wein will geht noch besonders in ein Weinhaus, wo aber der geringste Wein per Schoppen 24  $\text{r}$  kostet. Das Bier ist besser, aber theurer als bei uns. Die da speißen sind von allen Ständen. Darunter auch mehrere Geistliche der hiesigen Stadt.

Ich bin vollkommen gesund u. mit meiner Lage insofern zufrieden, als ich hoffe, daß auch mein Hauptzweck noch erreicht werden wird. = An meinem Miethausbewohner Misani finde ich einen artigen jungen Mann. Wir sind nur darüber Beide unzufrieden, daß wir des schwäbischen Merkur entbehren müssen. Er wird hier fast nirgends angetroffen. Die hiesigen Blätter aber sind unter dem Strich. Ich lebe nun von der allgem. Zeitung.

Unter den besten, herzlichsten Grüßen an dich, die lieben Kinder, Großmutter u. Christoph u. besonders auch an Kehl. Du könntest auch nebst meinen Grüßen den Brief nach Ludwigsburg mittheilen. Dein L.

Da heute, d. 9 ten Abends noch kein Brief von dir angekommen war, u. ich um 5 1/2 U. eine italiensische Oper hören will, so laße ich lieber deinen Brief abgehen. Dir wird es schon so recht seyn.



Glyptothek.

Nicht gerade in der Laune, welche durch die Farbe dieses Papiers bezeichnet zu werden pflegt, nehme ich diesmal die Feder in die Hand, denn ich habe heute schon antichambriert und Pflaster getreten, daß es nun genug ist. Bis gestern nemlich mußte ich auf die Erlaubniß warten, das Archiv besuchen zu dürfen, ungeachtet unser Geschäftsträger, Baron v. Reinhard, Nichts versäumte. Denn anfänglich wendete er sich für mich um Zulassung bei dem Haus-Archiv, wozu auch Rothrieth, an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, allein dieses meinte, daß ich das Reichs-Archiv werde benützen wollen, das unter dem Ministerium des Innern stehe, zudem bedürfe ich zur Benützung des Haus-Archivs der Erlaubniß vom König selbst, der gegenwärtig in Italien sey, auch sey die Benutzung des letzteren einem bairischen Grafen von Drechsel sogar mit Schwierigkeit erlaubt worden. Nun hoffte ich aufs Reichs-Archiv. Allein das Ministerium des Innern ließ die Entscheidung (wie mir von Reinhard sagte, nach seiner Gewohnheit) bis Gestern Abend anstehen, wo ich dann von dem Minister selbst zu erscheinen auf heute früh bestellt wurde. Zugleich hatte der Minister, der Fürst von Bettingen-Wallerstein, den Archivar des Reichsarchivs auf dieselbe Zeit Morgens 8 Uhr beordert. Dieser ließ aber  $3/4$  Stunden auf sich warten. Ich stand also so lange im Vorzimmer. Dann kam sogleich, als der Archivar eingetreten war, seine Durchlaucht heraus und empfahl mich mit viel Güte dem H. Archivar für meine Zwecke. Allein das Haupt des Archivs, der Herr von Freyberg, ist nicht da und die übrigen sind nur seine Glieder. Ein solches Glied ist auch der, dem ich nun übergeben bin. Ich helfe mir nun selbst so gut ich kann, habe aber heute schon gefunden, daß ich doch noch ins Hausarchiv muß, um meine Zwecke zu erreichen. Ich ließ deswegen heute noch einmal zu unserm Geschäftsträger, auch auf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten u. endlich, um mich etwas Rathes zu erholen, noch zu geheime Rath von Schelling. Dieser gab mir den Trost, daß es

mir an der königl. Erlaubniß nicht fehlen werde, wenn nur die Sache passend vorgetragen werde. Er ist jetzt in Brückenau. 5 Tage steht es immerhin an bis ich diese Erlaubniß erhalte, indeß lebe ich vom Reichsarchiv. Und was ich indeß gethan habe, war, daß ich die Bibliothek fleißig und nicht ohne Erfolg für meine Arbeit benutzte u. = die Stadt immer genauer kennen lernte. Allein auch dieß mit einigem Unlust, denn es ist seit meinem Hierseyn noch kein Tag vergangen, an dem es nicht geregnet hätte. Man kann hier nie ohne Regenschirm ausgehen, so oft man auf einige Stunden sich vom Haus entfernen will.

Du sahst vorn die Glyptothek, den Aufbewahrungsort der Bildsäulen. Welche Pracht in der Ausstattung dieses Gebäudes herrscht ist =, wie man zu sagen pflegt, nicht zu beschreiben. Denn wenn man auch Alles Einzelne aufzählte, so käme doch keine Pracht heraus. Aber mitunter wollte man doch mit dieser Pracht in der Ausstattung die aufgestellten Gegenstände selbst mehr heben. Denn diese sind nicht von der großen Bedeutung wie z. B. die Gemälde in der Gallerie. Noch weniger sprechen sie in eben dem Grade das Publikum an. Ein Saal übertrifft den andern an geschmackvoller und reicher Ausrüstung in Fußboden und dem Getäfel. In diesem Glanze stehen die Sammlungen in Rom nicht da, aber sie selbst leuchten mit unerschöpflichem Lichte. Hinter der Glyptothek durch Gärten beinahe verbunden erhebt sich die Pinakothek, das für die Gemäldesammlung bestimmte Gebäude, und ich zweifle nicht, daß durch sie jene wird etwas in Schatten gestellt werden. Sie bekommt ein schöneres Äußeres als die Glyptothek und ihr Inhalt wird reicher werden. Ich habe das Modell des Baus in der Modellsammlung der polytechnischen Schule gesehen. Die Gemäldegallerie besuche ich alle Sonntage auf einige Stunden und kann mich nicht sattsehen. In diesen Genuß hinein möchte ich euch Alle versetzen, zum Theil, daß ihr lernet, was mahlen heißt, u. daß ihr dann darnach unsere Kunst-Ausstellungs-Gemälde desto eher beurtheilen und schätzen lernet. Selbst die Producte hiesiger Mahler, wie des berühmten Cornelius, die in den Bogengängen des Schloßgarten und in der Glyptothek zu finden sind, in Vielem vortrefflich, sind doch gegen die Meisterstücke der ältern noch weit zurück.

Mein Leben ist insofern einförmig als ich keinen Umgang habe, an den ich mich täglich oder öfters anschließen könnte. Ich spaziere dann allein Guggens halber durch die Stadt hin u. her, u. betrachte sie bald von Außen herein bald Innen durch. Gestern Nachmittag bin ich nach Nymphenburg hinausgelaufen, um das

Königliche Lustschloß zu sehen. Daran ist aber das Schloß das Uninteressanteste, schöner der große Park, ähnlich dem Schwetzingen, u. für den Augenblick noch schöner ein mit Geranien von der allerreichsten und mannigfaltigsten Blüthe allein angefülltes Gewächshaus, am allerschönsten aber die vor dem Schlosse sich erhebende Fontaine. Diese stürzt mit einer Wuth in eine Höhe von 90 Fuß und so dick hinaus, daß ein gewaltiger Schleyer in cristallinen Tropfen wieder herabsinkt. Unter Allem, was ein Schloß oder einen Park zieren kann, ist eine solche Wassersäule, die Tag und Nacht steigt und fällt u. sprüht, und bald in der Sonne bald im Winde schöner ist, das Herrlichste.

Die italienische Oper, deren Genuß ich in meinem letzten Briefe als bevorstehend geschildert, ist für mich recht unterhaltend aus gefallen, ungeachtet ich kein Wort vom Texte verstanden habe. Das Spiel, sie war halt komisch, gieng vortrefflich.

Nun auch etwas für den Wilhelm zum Lachen. Ueber einem Schloßthor ist die Prudentia und die Justitia in Stein ausgehauen, hinter welchen Figuren sich häufig Tauben aufhalten und nisten. Ein Fremder fragte, was die Figuren bedeuten. Die beziehen sich auf die Tauben, sagte ihm einer. Die eine frage die andere: Brüten's a? u. die andere antwortete: Just sitz i a. = Guglhopp heißt Butterlaibl. Auch giebt es hier nicht nur Eine Bettfedern und Pflaumen Niederlage. Die Sprache der Leute klingt wie die der Madame Giek.

Deinen lieben Brief v. 7 n erhielt ich gerade 10 Stunden, nachdem ich meinen zweyten abgeschickt hatte. Daß die gute Pauline krank war, ist mir um ihret und noch mehr um deinet willen bedauerlich gewesen. Dieser rosenfarbene Brief wird sie doch wohl nun gesund antreffen. Du schreibst mir vom Garten und seinen Früchten. Hier stehen jetzt gerade die Linden in voller Blüthe. Man kann übrigens Alles Obst kaufen. Schon viele Birnen, man sieht ihnen aber an, daß sie weit her kommen. Meine Trauben laß ich schön grüßen. Wenn ihr übrigens auch so kalt und naß Wetter gehabt habt wie wir in der vorigen Woche, so werden sie vor meiner Ankunft nicht reifen. Wann diese sey wirst du wissen wollen, ich bin aber nicht im Stande sie zu bestimmen, da ich gerade den Reichthum der beiden Archive noch nicht kenne. So viel weiß ich indeß schon, daß ich zu einem Ausflug nach Salzburg u. s. w. nicht komme, bloß das Bad Kreut will ich besuchen. Die Arbeitsstunden sind für mich so kostbar, weil ich nichts nach Hause bekomme. Jene sind aber bei der Bibliothek von 8 bis 1 U. bei dem Archiv von 9 bis 1 Uhr anberaumt. Am

Nachmittag habe ich dann häufig zu viele freie Zeit. Sie würde ich gar zu gerne bei Euch zubringen, wenn ich nur fliegen könnte wie die Brieftauben.

Deinen am 7ten d.M. geschriebenen Brief hatte ich am 10ten Vormittags. Du siehst also, daß es nicht lange ansteht, bis wir einander wieder durch Schriftzüge sprechen können. Den lieben Kehl und seine Frau grüße vielmals u. sag ihnen, daß sie doch auch einmal den Weg zu dem prächtigen München unter die Flüge nehmen u. dann so bald ihnen hier das Land zu flach werden sollte, in die bairische u. östreichische Schweiz entschlüpfen sollen, von der Kenner außerordentlich viel Ruhmens haben.

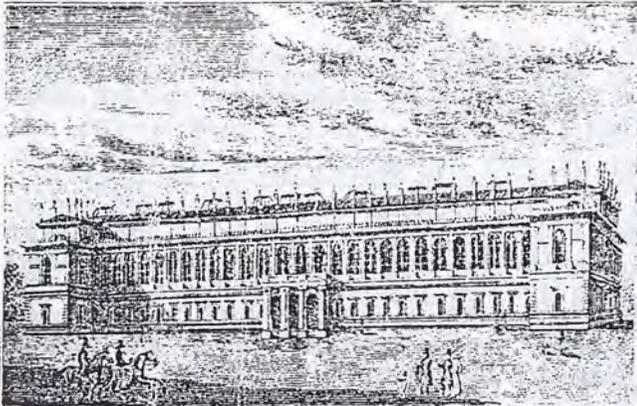
An das Münchner Klima habe ich mich nun gewöhnt, Anfangs war mir die Luft etwas zu scharf. Nun aber scheint's macht sie mich sogar stärker. Allein trotz der Jugendfrische, welche ich dadurch erhalten zu haben glaube, sagte mir heute Schelling: "Ich werde wohl nicht mehr mit ihm auf der Universität gewesen seyn." Das thun die bösen grauen Haare. Meine Bekanntschaft mit München möchte ich nur dazu benützen dürfen, um Euch Buben darin herumzuführen. Ich würde mir dann nur die Vormittagsstunden vorbehalten. Wenn nahe Freunde kommen wollten, so könnte ich einen oder zwey bei mir logiren. - In der nächsten Woche beginnt hier eine Messe, die nach der großen Zahl Stände zu urtheilen, sehr bedeutend werden muß. Auch diese sind keine so elende Buden. Ein ganzes Quartier derselben hat ringsum einen Säulengang.

Du siehst nun aber, daß ich, um mein rosa Blättchen zu füllen, auf allerley komme und verschiedenartiges zusammen mische. Das laß gut seyn. Es ist in der Welt auch nicht besser. Das Beste ist, wenn sich doch Alles zusammen verträgt. Und das hoffe ich, daß meine Buchstaben unter Wegs sich nicht anfeinden und von ihren Plätzen verdrängen, sondern sich Dir schiedlich u. friedlich vor Augen halten, wie ich es ihnen gesagt habe. Nun komm ich ans Grüßen. Da soll mir keins ausbleiben! Der kleine Schnapper, der eifrige Kateriner, die Französin Julia, die Mutter Mine, die Kritikerin Auguste, die liebe Großmama und der einstige Gast des Stachusgarten = sie sollen alle alle Tage heiter seyn und alle Nacht gut schlafen bis sie endlich wiedersehen

Ihren getreuen Vater, Schwager. Sohn und Gatten

Sp. München,

d. 16. Juli 1833



Pinakothek.

Was ich Dir an die Spitze meines Briefs stellen will, liebe Mi-  
ne, ist die Nachricht, daß meine Geschäfte nun vortreflich von  
Statten gehen. Ich habe bis jetzt 7 Follanten mit Briefen, Ur-  
kunden, Berichten p.p. ausgefüllt, durchgegangen und eine rei-  
che Ausbeute gefunden. Noch sind drey solcher vorhanden, die ich  
heute beginne. In der Arbeit selbst mache ich verhältnismäßig  
schnellere Fortschritte, als auf dem Archiv zu Stuttgart, indem  
ich hier die Briefe und Fascikeln nicht erst aufbinden und zu  
recht legen darf, sondern sie in den Follanten alle der Länge  
nach eingehestet und der Zeit nach geordnet finde, so daß ich oft  
mit Einem Blick das Unbedeutende von dem Bedeutenden unter-  
scheiden kann. Dieß fördert ungemein. Du kannst aber denken,  
daß mich doch eine Angst bestel, ob ich auch fertig werde, als ich  
über das Eine J. 1519 5 solcher Follbände antraf. Nun übersehe  
ich das Ganze und glaube so fertig zu werden, daß ich in den  
ersten Tagen des Augusts mit Carl eine Reise nach Salzburg  
antreten könnte. Ich weiß aber von ihm noch nichts Bestimmtes,  
habe ihm jedoch vorgeschlagen, den Gilwagen wie ich am Mit-  
twoch früh in Stuttgart zu benutzen, daß er dann Donnerstag  
Nachmittag, den 1. Aug. hier wäre. Macht er die Reise hieher  
nicht, so würde ich bei dem unbeständigen Wetter die Reise nach  
Salzburg unterlassen, da es unbegünstigt von dem Himmel noch  
weniger angenehm ist allein zu reisen u. am Anfang August hier  
aufbrechen. Kommt er aber, so ist mir die Reise in eine Gegend,  
welche zu den reizendsten gezählt wird, erwünscht. Jeden Falls  
gibt Dir mein nächster Brief bestimmte Nachricht wann ich  
kommen werde. Ob Du mir noch schreiben willst, steht zu Dir.  
Der Brief wird mich aber nur dann noch mit Sicherheit treffen,

wenn Du sogleich mir Antwort giebst. Denn Dein letzter Brief v.  
21. d.M. datirt, ist mir erst heute früh vor 9 Uhr zugekommen.  
Die freie Zeit ist nicht so groß, daß Du mich deshalb beklagen  
darfst. Ich arbeite zwar auf dem Archiv nur von 9 bis 2 Uhr,  
aber auch ohne die mindeste Pause, und habe mich nun mit dem  
Canzlei-Auswärter so gestellt, daß ich schon um 3/4 auf 9 kom-  
men und auch über 2 hinaus arbeiten kann, zu Hause habe ich  
dann das oft mit großer Schnelligkeit Geschriebene noch durch-  
zugehen und auszubessern. Zudem mache ich der Augen und des  
Unterleibs halb mir immer auch einige Stunden Bewegung, so  
daß ich die Umgegend Münchens genau kennen lerne. Es giebt  
viele Punkte, von denen man die Schneeberge sieht, aber ich habe  
sie noch immer düster umflort gefunden. Auch habe ich nun die  
Stadt nach allen Richtungen durchzogen und hierbei mit Ver-  
wunderung bemerkt, daß auch in abgelegeneren Straßen Ge-  
bäude von Privatleuten stehen, die an Geschmack und Solidität  
die meisten Stuttgarter weit übertreffen, von denen in Marktgrö-  
ningen will ich gar nicht reden.

Ein wunderlicher Zufall machte, daß mir auch hier ein Todesfall  
aus dem Arbeitshaus angezeigt wurde. Ein Gerichtsdiener  
brachte in meiner Abwesenheit den Todesschein für einen Evan-  
gelisten, der im hiesigen Arbeitshaus gestorben. Er fragte, ob  
hier der evangelische Pfarrer wohne und die Dienerin bejahte es.  
Unter mir wohnt nemlich ein Katholischer Pfarrer, ein Irländer.

Wenn Carl kommen sollte, so würde ich mit ihm hier noch man-  
ches Merkwürdige sehen, was ich bisher nicht sehen konnte, weil  
es gerade während meiner Arbeitsstunden zu sehen ist. Du wirst  
übrigens bis Du diesen Brief erhältst von ihm vielleicht schon er-  
fahren haben, ob er den Entschluß gefaßt hat, und ihn auszu-  
führen Willens ist. Unter andern Umständen würde ich Dich  
auffordern, ihn zu begleiten. Ich danke Dir für die Nachrichten  
aus dem Vaterland. Doch diesmal hast Du sie nicht aus dem  
schwäbischen Merkur, sondern einzig aus dem Marktgröninger  
Wochenblatt geliefert. Ich denke, daß jener nichts Wichtiges  
hat. S. Oberconsistorialrath Methammer hat mir ihn angeboten,  
aber da er ihn mit andern liest und weit von mir wohnt, und ich  
auf bestimmte Zeit nicht wohl einhalten könnte, so habe ich sein  
Angebot ausgeschlagen.

Am letzten Sonntag wollte ich einen protestantischen Prediger  
hören, aber die kleine evangelische Hofkirche war schon vor dem  
Schlag 10 Uhr so voll, daß ich auch hier antichambriren mußte  
und Nichts hörte, wenig sah. Die neue geräumige protestantische

Kirche wird erst d. 25. Aug. eingeweiht. Um nun doch die Andacht in der Kleinen Kirche zu befriedigen, so wird jeden Sonntag dreymal gepredigt, wo sich dann die Leute selbst eintheilen mögen, daß sie beikommen können. Der König will aber auch für die Zukunft einen eigenen evangelischen Hofgottesdienst beibehalten.

Der Tag, an dem ich Dir schreibe, ist zum Glück für mich, hier zu Land kein Feiertag. Ich konnte meine Arbeiten fortsetzen. Auch haben die Herren, trotz der großen Messe und des großen Viehmarkts, der am nächsten Montag stattfinden wird, keine Marktvoranzt. Ubrigens ist es gut, bairischer Beamter zu seyn, oder viel mehr bairischer Kanzleiman. Die arbeiten keine 5 Stunden des Tags. Meine Archivherrn kommen nach 9 Uhr und gehen um 1/2 zwey Uhr. Sie wollen ihre "Knöderl Suppen" auch warm haben. Ich bin in meinem Kosthaus gewöhnlich der zuletzt ankommende, leide aber deswegen nicht Noth.

Die Milchweiber machen es sich hier nicht so unbequem wie die um Stuttgart. Sie spannen ein und fahren mit ihren kleinen Rößchen ganz ... daher. ueberhaupt wird nichts auf dem Kopf oder Rücken getragen. Entweder hat man irgend ein kleines zuhrwerk oder große Handkörbe. Am Samstag durchziehen die Wascherinnen aus den Vorstädten die Straßen um frische Wäsche abzuliefern, und Montags kommen sie wieder um die alte zu holen mit Karren. Sie waschen schön weiß und sehr billig. Das Holz ist um die Hälfte wohlfeiler als bei uns.

Noch in keiner großen Stadt habe ich so viele Schnurrbärte und so viele Brillen bei Herrn gesehen.

Wirklich ist auch ein Pfarrvicar Keuß (von Blaubeuern) hier und wenn ich nicht unrichtig schließe, so habe ich ihn heute mit seiner Schwester gesehen.

Als ich kürzlich wieder bei Roth aß, ließ er mich durch seine Frau in seinen Keller führen. Da sind Boutheillen wie in Bibliotheken Bücher aufgestellt oder gelegt. Viele Tausende! Er hat mich aber nicht bloß sehen lassen!

Nun lebe wohl und grüße mir Alle Lieben. Du weißt sie, ohne daß ich ihre Namen nenne.

Dein  
Louis

München, d. 25t. Jul. 1833  
Ab 5 Uhr

Heute, den 2ten Aug. verlasse ich, liebe Mine, "das herrliche München", wie sich Göthe ausdrückte. Um 1 Uhr Nachmittags besteigen wir Beide den nach Salzburg abgehenden Eilwagen und sind Willens, durch Tirol und Oberschwaben nach Hause zurückzukehren. Ist das Wetter günstig, so reisen wir von Salzburg aus noch bis Bad Gastein, wo erst die wahre Wunderwelt dieser Alpengegend zu finden ist. Der Mineralog würde sich hier mit Steinen aus den Höhen und Tiefen der Erde beschweren und überall mit seiner Wünschelrute anschlagen, aber ich will nur sehen, denn diejenigen Schachten, welche in meinen Augen großen Werth haben, liegen nun ausgebeutet hinter mir, und haben mich durch ihre Ergiebigkeit nicht minder erfreut, als den Steinkundigen die Gebirgswelt. Du darfst dich mit mir freuen, daß ich meinen Zweck vollkommen erreicht habe. Wenn ich nicht sogleich vor die rechte Schmiede kam, so hat das vielleicht nicht so viel geschadet. Ich würde nur zu ausgedehnt meine Forschungen angestellt und doch nicht mehr erreichthaben. Es ist gut, wenn äußere Umstände der Spürsucht eine Gränze setzen. Das wird dir auch lieb sein. Denn ich denke nun in 14 Tagen längstens bei dir zu seyn. Ich nehme nemlich dazu auch einen Tag Aufenthalt in Stuttgart, wo ich mich auf dem Ministerium der ausw. Angelegenheiten wieder einfinden und von dem Erfolg meiner Reise Bericht erstatten muß.

Dem Carl tath es leid, daß er dir keine bestimmte Nachricht von seiner Abreise geben und etwas an mich mitnehmen konnte, allein er wurde durch einen Brief von mir sehr pressiert und verfiel mit der Abfahrt des Eilwagens in denselben Irrthum, wie ich, durch die abändernde Zeitungsanzeige. Gestern hatten wir noch einen sehr großen Genuß, bei welchem ich noch mehr als bei den früheren Euch und die lieben Kinder zu uns hergewünscht haben. Wir waren in der Naturaliensammlung, wo besonders das, was die Reisenden Martins und Spiz aus Brasilien mitbrachten, die Augen an sich zieht. Colibri, Paradiesvögel, Papagaye, Strauße, aber auch eine Riesenschlange sind die Seltenheiten, u. dieß Alles so gut erhalten ausgebälg't u. aufgestellt, daß es nicht schöner seyn könnte. Dann alle mögliche Kleidungsstücke, Waffen, Hausgeräthe der Indianer. Dieß Alles in vollkommenerem u. schönerem Zustande, als man sonst es in allen Raritätenkammern zu sehen gewohnt ist.

Um dir doch auch noch von der Größe und der Ausstattung meiner Wohnung einen näheren Begriff zu geben, so bemerke ich dir, daß ich habe: außer einem Schreibtisch noch einen großen

runden und großen langen Tisch, nebst 2 Pfeilertischchen, zwey große Commode, einen Sopha u. 12 Sessel, und im Nebenzimmer nebst Alcove zwey ordinäre Tische, zwey Strohsessel und zwey Betten. Da hätte ich eine ganze Familie beherbergen können. Wohl uns, daß dieß der letzte Brief von München aus ist. Da wir nicht bei gutem Wetter ausreisen, und der Sommer so oft schon unbeständig ist, seit ich aus dem Vaterlande bin, so siehst du mich vielleicht bald. Nun auch noch die letzten Grüße an Alle. (Dein letzter Brief kam mir schon am Mittwoch zu.) München. 2. Aug. 33.

Dein

Louis

Auch Grüße von Carl

Brief

von München nach Kalybrog, Gafnie,  
in des Finggen u. Zillertal, nach  
Kufstein u. über Innsbruck nach Wien.

Vom 2<sup>ten</sup> bis 15<sup>ten</sup> August

1833.

Unterzeichnet und abgeschrieben  
von

L. F. J. J.

## REISE

von München nach Salzburg, Gastein,  
in das Pinzgau u. Zillerthal, nach  
Inspruck u. über Kempten nach Ulm  
vom 2ten bis 15ten August  
1833  
unterwegs niedergeschrieben  
von L. Heyd

2. Aug.

Unter dem heftigsten Regen, der bereits in minderm Maße einen Tag angedauert hatte, fuhren wir mit dem Eilwagen unpräcise um 1 Uhr 20 Minuten über Aibling u. Rosenheim nach Salzburg am Freitag ab, in einer guten Beichaise mit einem Herrn Baldinius, freiwilligen Arbeiter in der Justizcancley zu Hanover. Der Regen hörte nicht auf, so daß Muth dazu gehörte, in dem Entschlusse einer Gebirgsreise nicht wankend zu werden. Düsterner wurde die Stimmung durch die öde Aache, welche wir bis Aibling durchfuhren und, als es uns von Rosenheim aus, wo wir zu Nacht aßen, auch nicht glücken wollte, von der angenehmeren Gegend und den schönen Ufern des Chiemsees, der von sehr bedeutender Größe und ziemlicher Schönheit ist, bei der finstern Regennacht mehr als eine Spur zu entdecken.

3. Zu Traunkirchen, nachts 3 Uhr angelangt, lüstete es mich nicht aus dem Wagen zu steigen, ich doste fort. mich mitunter zu wundern, warum das Wechseln der Pferde so viele Zeit wegnahm. Da kam der Conducteur und rief uns herein, daß man nicht weiter könne, weil das Wasser eine Brücke weggeschwemmt habe. Das Schlimmste dabei war übrigens das Unge- wisse des ganzen Zustandes u. das Unbestimmte der Nachricht. Man wartete den Tag ab, (3 1/2 Uhr Morg.), nahm einen Vorreuter u. fand bald, daß der gefürchtete Brückenbruch uns nichts anging, wohl aber lief hie u. da der Wagen bis an die Achsen im Wasser. Allein vor Treisendorf war eine Brücke gebrochen, die jedoch durch Überlegen von Balken fahrbar gemacht wurde, nemlich so, daß Menschen den leeren Wagen hinüberschoben. Je näher wir aber der österreichischbairischen Gränze kamen, desto häufiger wiederholte sich die Nachricht eines furchtbaren Austritts der Salach (*Salzach*) vor Salzburg, welche die Überfahrt dahin ganz verhindere. Bei der bairisch. Mauth zu

Freylassing wurde uns dieß auch angekündigt. Man forderte uns auf, selbst Augenschein einzunehmen. Eine große Fläche Feld u. Waid war überschwemmt. Die bairische Gränzbrücke u. einige andere Dämme waren durchbrochen u. endlich auf der österreichischen Seite die Hauptbrücke um ein ganzes Joch gekommen. Da war nun wirklich eine Wiederherstellung für heute nicht zu erwarten. Der Regen hatte jedoch aufgehört u. einige meinten die Übersetzung auf einem Kahn wäre möglich, andere hielten es für zu gefährlich. Endlich nach dreym Stunden wagt man es, uns drey, den Conducteur und sein ganzes Gepäck auf einen Kahn zu setzen und durch einen leichten Tannenwald über die Salach und ihre Nebengewässer in die österreichische Mauth überzusetzen. Dort lange noch aufgehalten, weil aus der Entfernung ein Wägelchen herbeigebracht werden mußte, fuhren wir endlich mit einem Roß zu 5 mit allem Gepäck in dem herrlichen Salzburg ein, wo wir aber auf eine ganze Straße unter Wasser u. einen grossen Theil des Thals mit demselben angefüllt fanden. Wir hätten um 7 Uhr ankommen sollen u. trafen um 1 1/2 Uhr ein. Mit Lust aßen wir im goldenen Ochsen gut zu Mittag. Aber das Wetter war immer noch unbeständig. Der Nachmittag wurde zu einem Gang in der Stadt u. auf ihre Höhen verwendet (den Nonnen- u. Mönchsberg). Die Lage der Stadt ist wunderbar. Berge tauchen auf wie Inseln. Sie selbst ist an dem Fuße zweyer künstlich angebracht. Der Inn scheidet, jetzt mit überraschend starkem Ge- ström. Viele Einwohner der Stadt bestiegen die Höhen, um den Anblick der Überschwemmung zu genießen, welche sich beson- ders gegen Berchtesgaden hin zeigte. Dahin zu gelangen werde nicht möglich sein, äußerten viele, andere sprachen von einem Bergsturz. Wir bestellten indeß unsern Kutscher auf den andern Tag. H. Baldinius schloß sich uns auf 2 Tage an. Der Kutscher kostete pr Tag 6 f 48 c, sodaß er sich freihalten mußte.

4. Aug. Auf dem Wege nach Berchtoldsgaden wurde uns wieder- holt auch von den Beamten der österreichischen u. bairischen Grenzämter angezeigt, daß wir nicht werden passiren können. Ein Erdsturz hindere bei Schellenberg das Reisen. Wir fuhren indeß fort, fanden wohl den Bergsturz, aber keine Gefahr oder Hinderniß. Aufenthalt gab es freilich auf dem Wege genug, man mußte nachfragen u. sorg. Dabei klärte sich aber auch der Him- mel immer mehr auf, und überall schön waren die Gewässer. An einem tobenden Waldflüßchen, der Alme fuhren wir hinauf, zur Seite von einer abwechselnden Bergreihe begleitet, welche von ihren Kuppen Wasser genug entsendeten, das zum Theil in schö-

nen Wasserfällen sich zeigte. Ueppiges Grün erhöhte den Reiz der Gegend und bald zeigte sich deren größte Schönheit, der schneebedeckte Watzmann mit seinen beiden Hörnern. An dem Marktflecken Berchtholzgraden fuhren wir vorbei, um desto eher vor zu dem Königs- oder Bartholomäussee zu gelangen, dessen Schönheiten hochgepriesen werden. Er versteckt sich lange. Um elf Uhr waren wir bei der Schifferhütte und ließen uns sogleich übersetzen. Die Ufer des Sees werden durch hohe Berge gebildet, die jedoch nicht kahl, sondern mit Tannen, aber nur Zwergtannen bewachsen sind. Von den Höhen ergoßen gleich ? Catacacte viele Wasser, aber sehr schön war der in einer vielfach gebrochenen Schlucht in der kreuz und quer herabstürzenden Kesselbach bei den Wallnerischen ? Anlagen, wo gelandet zu werden pflegt. Dieses Bachs geschieht aber in dem Reisehandbuch von Schaden(?) nicht einmal Erwähnung. Man versicherte uns auch, daß er oft ganz unbedeutend sey. Der alleine ? gerechnete ? Wasserfall ist der Schraybach am oberen Theil des Sees, zu welchem wir aber wegen Mangel an Zeit nicht gelangen konnten. Wir landeten bei dem Förster weiter unten, besahen von da die Eiscapelle, die hier einem Eisviaduct gleicht, welcher nie schmilzt, unter welcher ein Bach durchläuft, so daß die Rinde (?) das Aussehen eines Gewölbs gewinnt. Hier giebt es auch Alpenrosen. Als wir zum Förster zurückkamen (3 U.) speisten wir zu Mittag und labten uns sehr an den Schwarzreiterlen (?), welche nirgends so gut gefunden werden sollen als hier. Es sind Lachsforellen von ausgezeichnet gutem Geschmack. Wir trafen bey Tische einen Lieutenant v. Massenbach aus Stuttgart u. einen Cameralisier Kaborn (?) aus Danzig, welche mit uns über den See zurückfuhren. Wir brauchten sowohl hin als her 3/4 Std. Wohl wünschten wir die Berchtoldsgadener Waaren zu betrachten, allein die Ausführung war unmöglich, da wir fürchten mußten, erst Nachts in Hallein anzukommen, wohin eine sehr steile Steige führt. Da Berchtoldsgaden Baiern angehört, aber Salzburg und die übrige Umgebung Oestreich, so wurden wir durch Mauthen und Paßvisirungen u. Schlagbäume vielfach und unangenehm aufgehalten. Das Wetter war abwechselnd, doch mehr gut.

5. Ein schöner Morgen geleitete uns von der Stadt Hallein auf das eine kleine Stunde entfernte Salzbergwerk, dessen oberer Eingang sehr hoch liegt. Wir erhielten hier Bergmannskleidung. In weiße Hosen wurden unsere Rockschoeße geschoben u. ein weißes Wams angethan, beide von grober Leinwand. Ein kleines Schurzfell, mehr zur Decoration als zum Nutzen, beschützte von hinten ein wenig. Ein Eingang, nicht viel höher u. breiter als ein ge-

wöhnlicher Raum nahm uns auf. Lange zog sich der Gang eben fort, man zeigte uns alte Gänge, die durch die Länge der Zeit zu kleinen Löchern zusammengedrückt waren. Die neuen Gänge sind sehr sicher u. bequem angelegt. Bald ging es an das Rutschen. Man setzt sich etwas rückwärts gelehnt, den rechten Schenkel unter einem dicken Seil auf zwey Leiterbäumen, welche so weit auseinanderstehen u. parallel hinablaufen, als es für ein ordentliches Gesäß gerade nothwendig ist. Der linke Fuß wird über den linken Leiterbaum herausgelegt, beide Füße ausgestreckt u. das Seil in die Hand u. unter den Arm genommen, mehr um die Richtung sich zu erhalten, als um damit anzuhalten, Das Zurück oder Vorlegen des Leibs trägt mehr zum Aufhalten der Beschleunigungen bey. Die Leiterbäume neigen sich in einem Winkel von 41 bis 43 Graden und liegen auf dem Grund auf, in welchem zum Heraufgehen für die Bergleute Stufen eingehauen sind. Die Fahrt ist, bis man den Vortheil gemerkt hat, nicht angenehm, ist aber dieß, so fährt man lustig dahin. Die Bergleute schießen wie Pfeile herunter. Mir ist anfänglich ein Knabe von 15 Jahren vorausgefahren, so daß ich nur auf ihn nachdrücken durfte. Nachdem man so in verschiedene Schachten u. Gänge hinabgerutscht war, kam man zu einer Stelle, wo eine Art von Würsten auf Rollen standen, die nun von Menschen gezogen, in Eile aus dem dunkeln Schoos der Erde wieder an das Tageslicht uns brachten. Der Gang, durch den es ging, ist schnurgerade gebaut u. 3/4 Stunden lang. Man sieht daher sehr bald das Tageslicht hereinschauen, aber nur als einen Lichtpunct, der einem Stern vom schönsten Glanze gleicht. Wir freuten uns dieses Lichtes der lieben erwärmenden Sonne sehr, so interessant auch die einstündige Fahrt durch den Grund der Erde war. In dem Bergwerk befindet sich ein Gewölbe mit einer Sammlung von Stein und Salzarten, mehrere schön gehauen, marmorne Denksteine auf Bischöfe u. Kaiser, die entweder die Schachten befahren oder die Gründer des Werks waren. Darunter ist insbesondere eines von Erzbischof Reismund von Salzburg, der den Gang zutage durch den Felsen brechen ließ, derselbe, der zu Salzburg einer Straße auf gleiche Weise durch die Steine Bahn brach und sich damit wohl die Inschrift verdiente: *unleserlich* ..... Von Hallein gings nach Golling zu einem berühmten Wasserfall, immer durch ein schönes Thal. Diese Naturszene gehört zu den schönsten, die wir gesehen haben. Der Fall ist von der Art wie der Giesbach in der Schweiz, hat aber eine Felsenpartie, wie dort keine ist. Aber während der Giesb. nie versiegt, ist dieser im J. 1823 ganz trocken gewesen. Wir sahen ihn in einer herrlichen Fülle. Seine Umgebung ist Wald.

Nach Tisch fuhren wir zu den sogenannten Ofen, einer großen Kluft, welche die Salach durchströmt, wo sich die Felsen wieder nach u. nach gegen einander hingeneigt haben. Ein Seitenstück zu den zusammengedrückten alten Gängen zu Hallein. Wehe dem, der unter die zermürende Kraft der Natur fällt.

Schon am ersten Tage hatten wir uns von der Unbrauchbarkeit eines der Pferde unseres Lohnkutschers, den wir um 6 f 48 c pro Tag bis Inspruck aufnehmen wollten, überzeugt, nun aber stellte sich die Schwachheit des Thiers so sehr ins Licht, daß wir ihn verabschiedeten u. mit unserm Reisegefährten Baldinius nach Salzburg zurückfahren ließen. Ein armer Schuhmacher trug uns unsere Effecten u. wir wanderten an einem schönen Abend noch 3 Stunden bis Werfen, immer in einem engen Felsthal, von der raschen Salach durchströmt. Hier ist der Paß Lueg, wo die Leute des Sandwirth Hofer etliche Schwadronen bairischer Dragoner bis auf 15 Mann zusammenschossen. Zwischen den Felswänden ist nichts als die Strasse und das Wasser. Endlich erblickten wir das Schloß Hohenwerfen, das auf einem Bergkegel in fast unerstiegliger Höhe liegt, von dem Erzbischoff von Salzburg als Festung gebraucht wurde, nun aber ein Arbeitshaus ist. Diese Partie ist sehr romantisch. Zu Werfen übernachteten wir in der Post, u. nahmen uns vor, früh auf zu seyn, um gewiß noch die 19 Poststunden bis Bad Gastein zu vollbringen.

6. Wegen schönen Wetters fuhren wir in einer Chaise bis St. Johann, wo man uns hingewiesen hatte, um einen Fuhrmann für die weitere Tour zu finden. Das Thal der Salach wurde nun freundlicher. In St. Johann trafen wir unerwartet auf die Herrn v.... u. ...., welche dieselbe Tour wie wir machen wollten. Wir wurden Eins, zusammen zu fahren, allein die mit dem Kutscher Handelnden wurden nicht Eins. Nach einem Zeitverlust von 3 Stunden fanden wir einen Einspänner, der uns 4 mit allem Gepäck und 2 f 42 c bis Hochgastein (9 Stunden) bringen wollte. Der Mann hielt gut Wort, aber das Wägelchen war offen u. des Regens viel. Ehe man nach Land kommt, zeigt sich wieder ein schöner Waßerfall. Von da erheben wir uns durch das Bergthal, die Klamme genannt. Hier ist in einer wild romantischen Natur die Straße grossen Theils in Felsen gehauen, zum Theil durch Bogen von unten unterstützt. Tief im Grunde rauscht der Achen. Der Paß wird endlich so enge, wie der bei Lueg, aber die Umgebung ist weit großartiger. Die ganze Partie gehörte zu den interessantesten unserer Reise. Hier hat sich der Cardinal Matthäus Lang, einst Tübinger Magister, durch diese kühne Strasse,

welche er bauen ließ, ein vielleicht unvergängliches Denkmal gesetzt. Zugleich bemerke ich hier, daß alle Straßen auf Österreichischem Gebiet, so weit wir bis jetzt gekommen, nicht nur gut, sondern vortrefflich sind. Freilich hat man auch hier über die besten Steine zu gebieten. - Der Regen verließ uns nicht. - Doch zogen wir in Bad Gastein unter hellem Himmel ein, was uns um so nöthiger war, als hier sich das Thal in einem tiefen Loch endigt, wo man die Sonne zu Licht u. Wärme brauchen kann. Der Wasserfälle hatten wir nun schon so viele, daß ein neuer sehr schön seyn musste, wenn er unsere Aufmerksamkeit noch recht in Anspruch nehmen wollte. Aber der, welcher hier vor unserm Blicke war, gehörte auch zu den schönsten wie man sagt, u. wie ich zum Theil bestätigen kann, in Europa. In einer Höhe von 600 Fuß hebt er an u. fällt u. fällt über verschiedene Felsenbänke bald gebrochen, bald in einem Wurf herab und bespritzt im Thal die zu seiner Linken u. Rechten erbauten Häuser dieses Bads. Man lebt hier gleichsam mitten im Wasserfall. Herrlich für den Reisenden, aber unangenehm für die, welche hier in den warmen Quellen sich die Haut....unempfindlich machen und alle Jahre mehr regnerichte als sonnenwarme Tage haben.

In dem Badhause fanden wir keine Heerberge, man wies uns in ein anderes Wirthshaus zum Logiren, wie dieß in Bädern öfters vorkommt. Wir speisten dagegen Abends an der Table d' hote im ersteren. Der Erzherzog Johann von Oestreich saß in der Mitte d. Tafel. Die Aufwartung, Zimmerausrüstung, Beleuchtung war so einfach, daß kaum eines der Betuchteren unserer Bäder sich so zeigen wird. Auf eine etwas graue Griessuppe folgte Kalbsbraten mit.... Salat u. dann wenige Forellen, sonst gar nichts. An dem aber aß man fast eine Stunde, Die Bedienung bestand in 3 Mädchen, welche, nach der hiesigen Landestracht mit dem schwarzen Strohhut auf dem Kopf, geformt wie ihn Männer tragen, aufwarteten. Der Zopf ist bei dieser Kopftracht gegen hinten in einen dicken Schneck geflochten, aus dem heraus das Ende des Haars mit einem Band hängt. Dieser Knäuel von Zöpfen sieht unangenehm hervor. Dabei sind in dem ganzen Thal Gastein die Gesichtsbildungen beider Geschlechter widerlich. Man speist schon um 4 Uhr zu Nacht u. um 12 Uhr zu Mittag. dieß ist zweckmäßig.

Das Wirthshaus, das wir bewohnen, ist ein großes Bauernwirthshaus, aber so schlecht eingerichtet, daß schwerlich in Wirtemberg in einem Bade etwas ähnliches zu finden ist. Unsere Betten sind unreinlich u. ungut.

Uhr NM. auf einem meistens schmalen u. guten, aber manchmal durch Waldbäche gefährlich durchschnittenen Wege in das Dorf... das wie seine nächsten Vorgänger Blockhäuser und Schindeldächer hatte. Warum ich mich mit meinem Bruder entschloß, die bequemere Straße nach Inspruck von Zell nach Lofers zu verlassen, u. den beschwerlicheren aber nächsten Weg über den Gerlos einzuschlagen, geschah um der Gesellschaft willen, u. weil mir Massenbach den Wasserfall des Krimmelbachs u. Niethammer in München das Zillerthal sehr geräthet hatte. Allein die Reise war mit ziemlichen Beschwerlichkeiten verbunden, aber auch mit der lohnendsten Natur... , die wir auf der ganzen Reise gesehen hatten, gekrönt. Von einem Wasserfall bei Krimmel hatte ich nie etwas gehört, u. siehe da, dieß ist ein Fall, dem nur der Rheinfall in der Schweiz vorgezogen werden kann. Seine Ersteigung ist mühselig, aber seine drey Fälle, ich darf wohl hier das Wort gebrauchen, wunderschön. Die Wassermasse ist der des Gießbach wenigstens gleich, aber die Felsenwände und Blöcke, durch welche das Wasser gebrochen wird, bei weitem mächtiger. Alles an diesem Fall ist von den großartigsten Formen, u. seine Umgebung ebenfalls mahlerisch. Mit der größten Befriedigung u. mit allgemeiner Bewunderung, wie ein solcher Fall nicht mehr in der Welt ausgestaunt werde, kehrten wir nach Stunden anstrengenden Steigens in das Wirthshaus des Dorfs ermüdet zurück, um (4Uhr) zu Mittag zu essen. - Dieser Fall ist nicht bloß zu genießen an Regen reichen Jahreszeiten schön, sondern immer, denn er bezieht sein Wasser aus den höchsten Schneebergen, den Tauern, nemlich dem ober Sulzbacher und drey Herren Spitz. Wir sahen ihn in dem Wasserstand, wie er ihn gewöhnlich hat. Lange noch kamen wir in unsern Gesprächen immer wiederauf den Wasserfall zurück. - Heute noch nach Gerlos zu gehen war aus manchen Gründen unmöglich, zudem sahen wir, daß d. Wirth auf ein ordentliches Nachtlager eingerichtet ist. Wir ließen uns zur Unterhaltung noch auf ein Kegelspiel ein u. lernten von den Pinzgauern, wie sie kegeln. Da wird nemlich die Bahn, welche ganz von Brettern ist, mit Wasser begossen, die Kugel ebenfalls in Wasser gelegt, u. nur durch einige Wurf als gültig angesehen, welcher den ersten Kegel trifft. Nachts noch führten uns die Knechte und Mägde einen Pinzgauer Nationaltanz auf, der viel zu lachen gab. Auch sangen sie uns Lieder, doch nicht von der rechten tirolischen Art.

10. Ich hatte seit der Abreise von Gastein eine Wadengeschwulst am rechten Fuß u. fürchtete für den Marsch, den wir nun über das Gebirge Gerlos antreten mußten. Dazu kam, daß mir ein

Brillenglas zerbrach u. mir den Gebrauch der Brille unmöglich machte. Endlich zeigte sich auch der Himmel in einem traurigen Regengewand. Wir zogen 5 3/4 mit 2 Führern aus, hinter dem Dorfe steil hinauf, Regen begann u. fuhr fort. 6 Stunden lang mußten wir uns des Schirmen bedienen, 1 1/2 Stunden ging das Steigen ohn Unterbrechung durch Wald, dann begann eine Alme d.h. eine Höhe, die Futter hat, das abgeweidet wird, wo keine Bäume mehr wachsen, aber unzählige sumpfige Stellen u. viele Wasserquellen sind, über die man nicht gut kommen kann. Unsere Füße schwammen im Wasser. Nach 2 Stunden sank sich der Weg, wurde aber nicht besser als er bisher gewesen war, u. wir stiegen ihn mit umso mehr Betrübniß hinab, weil wir auf der sogenannten Platte, welche eine ausgezeichnete Fernsicht gewähren soll, kaum 50 Schritte vor unsere Füße sehen konnten. Nach 4 Stunden erreichten wir endlich einige Hütten, die das Dorf Gerlos bilden. Bier konnten wir haben, aber Brod war keines im Hause. Es komme erst heute Nachmittag auf drey Uhr (von Zell her, 4 Stunden Wegs). Und von dem Schwein, das gerade auf der Schlachtbank lag, war noch kein Gebrauch zu machen. Endlich trieb man doch noch in einem andern Hause Brod auf, weichgesottene Eyer, Butter u. Käse wäre auch da. weil wir allzu durchnäßt waren, hielten wir uns nicht lange auf. Der Regen kam wieder heftiger. Ein Weib, das uns begegnete, wollte in mir ihren Vicar erkennen, wie auch der Wirth mich für eine bekannte Person angesehen hatte. Erst zwei Stunden vor Zell, wo auch der Weg u. die Gegend besser wurden, hörte der Regen auf. In Zell nun, das ein schönes, lieblich gelegenes u. wohlhabendes Dorf ist, hofften wir Beide, denn Massenbach und Kabronn hatten beschlossen, zu übernachten, (es war 3 Uhr NM) noch ein Fuhrwerk zu bekommen und weiterzufahren, weil uns sehr daran lag, unsere Reise zu beschleunigen u. besonders noch so bald nach Ingolstadt zu kommen, daß wir seine Merkwürdigkeiten mit Ruhe sehen konnten. Allein das Mißgeschick wollte, daß die wenigen Pferde des Dorfs gebraucht worden waren um einen großen Markt zu besuchen, der so ferne war, daß ihre Wiederkunft erst auf den andern Tag vorauszusehen war. Wir mußten also entweder noch einen Tag warten, oder den Weg wieder unter die müden Füße nehmen, um in einem der nächsten Orte den Versuch zu erneuern. Die nassen Strümpfe hatten wir abgelegt, Carl wollene Bauernstrümpfe im Orte gekauft, unser Gepäck aber einem netten Tiroler Knaben auf die Schultern gelegt. Im Hinausgehen aus dem Dorfe nahm ich einen bespannten Wagen vor einem Wirthshaus wahr, u. höre, daß der nach Fugen zurückfahre. Dieß war auf unserm Weg. Wir setzten

uns auf u. kamen von Koth bespritzt um 7 Uhr in Fugen an, wo wir bei Franz Rainer abstiegen, u. in vielfacher Hinsicht uns wohl befanden. Dieser R. ist einer von den drey Brüdern, welche zuerst durch einen großen Theil von Europa als Tiroler-Sänger reisten, u. besonders den König Georg IV von England entzückten. Sie sind nun alle in ihrer Heimat ansäßig. Franz hat eine gute Wirthschaft eingerichtet. Man ist bei ihm wie in dem besten Gasthof einer mittleren Stadt. Dabei behandelte er uns so aufmerksam u. zuvorkommend, daß wir auf unserer ganzen Reise keine ähnliche Erfahrung gemacht hatten. Er stand bei Tisch immer zur Unterhaltung u. Bedienung bereit, u. Beides war gut. Er zeigte uns auch die mit Silber gestickte Leibgurte, welche er von dem König v. England zum Geschenk bekam. Endlich war auch die Zeche billig. Wir schieden recht vergnügt von ihm.

11. Um fünf Uhr beschloßen wir, auf einem einspännigen Wagerl, das ein lustiger Tiroler mit einem flinken Roß leitete, unsere Fahrt durch das Zillerthal. Waren wir im Pinzgau wenig wohlgebildeter Menschen ansichtig geworden, hatten sich darunter manche Cretin gefunden, u. zeigte sich bei vielen große Armseeligkeit, so war dieß ganz anders im Zillerthal. Schöne Leute von beiden Geschlechtern, gesund aussehend, gewandt u. heiter, gut gekleidet u. großen Theils in schönen Wohnungen. Das Gericht Zell, das aber an Einwohnerzahl keinem unserer mittleren Orte gleichkommt, hat auf seinen Almen 36 000 Stück Vieh laufen. Andere Einwohner treiben auswärts Handel u. kommen bereichert zurück. Sie bleiben dann gerne in diesem reizenden Thale, das von schönen Bergen umgeben ist, auch zum Theil noch die Schneeberge hereinblicken läßt. Noch mehr Regsamkeit u. Verkehr fällt in die Augen, wenn man aus dem Zillerthal in das Innthal eintritt, durch welches die große Straße von Salzburg nach Bregenz fährt. Die Natur aber verliert zwar an ihrer Lieblichkeit, wird aber wegen der mächtigeren Berge, auch der häufigeren Schneeberge großartiger. Wir nahmen von Schwatz, wo wir bei Rainers Bruder einkehrten, wieder einen Einspänner u. fuhren noch vor Mittag durch das schöne Innthal in das reizend gelegene Innsbruck. Das Wetter hatte sich gebessert, mein Fußübel war vergangen, eine wohlbesetzte Tafel in der Goldenen Sonne hatte gestärkt, u. meine Fröhlichkeit war zurückgekehrt. Wir sahen noch vor Tisch, was die Franciskaner Kirche Merkwürdiges enthält, nemlich jenes herrliche Grabmal Maximilian des I., das mit unvergleichlich schönen Basreliefs von dem Bildhauer Collin geschmückt ist. Thorwaldsen soll darüber geäußert haben, daß er bezweifle, ob je wieder ein solcher Meister blühen wer-

de. Minder merkwürdig sind die mehr als lebensgroßen Standbilder um das Grabmal her, welche Regenten und Regentinnen aus der Zahl der frühesten Ahnen Maximilians vorstellen, wie auch der Zahl seiner nächsten Verwandten. Kunigunde, Albrechts Gemahlin u. Sabina's Mutter, gleicht in den Gesichtszügen ihrem Kaiserlichen Bruder sehr. Neben diesen hochfürstlichen Personen hat auch Sandwirth Hofer seine Grabstätte gefunden, die aber nicht mit einem Standbilde oder Denkmal, sondern nur mit der Angabe seines Namens auf einem glatten Stein bemerkbar gemacht worden ist. Die Meinung, als wenn Speckbacher die eigentliche Seele des Aufruhrs gewesen wäre, bestritten uns Landleute, die den Hofer wohl kannten. Sie erklärten ihn für einen Mann, der immer das Rechte zu finden u. auszuführen gewußt habe.

12. Zufrieden mit unserem Aufenthalt zu Innsbruck, auch im Gasthof zur Goldenen Sonne, traten wir nun unsere Rückreise nach Ulm an. Es bedurfte aber viel Marktens bis wir endlich mit einem Kutscher Eins wurden u. zwar mit einem Retourkutscher aus München. Ein Innsbrucker Lohnkutscher forderte 54 f, er war mit 36 zufrieden. Wir hörten, daß die Hauderer in Östreich stark angelegt seyen. Der Postwagen gieng zu spät, als daß wir ihn hätten benutzen können. Unsere Absicht war, da wir den Weg durch Vorarlberg u. am Bodahn vorbeiy schon kannten, über das Gebirg zwischen Innsbruck u. Kempten zu reisen, das mit dem Mieminger beginnt, den man zur Rechten hat. Wir verließen das Thal und erhoben uns zu demselben bei Telfs, machten Mittag in Obermiemingen u. fuhren durch schöne Lärchenwäldchen bis Nassereuth, wo wir auf 2 Stunden Wegs Vorspann nehmen mußten, um über die steilen Gebirge, welche durch Befestigungen, z.B. bei dem romantisch gelegenen Wehrstein, öfters in früherer Zeit geschlossen waren, zu kommen u. heute noch Leermoos zu erreichen, das schon am Abhange des Gebirgszugs gelegen ist u. zur Rechten die Zugspitze, zur Linken die Bleispitze hat. Die Gemeinden sind, wenschon in Wald u. Gebirg doch nicht arm u. die Straße, so steil auch u. abschüßig durch schweres Fuhrwerk, das besonders Mehlfürchte aus Oberschwaben nach Tirol führt, belebt, da sie der nächste Weg ist. Aus diesem Grunde wurde schon im Mittelalter dieselbe stark gebraucht, wenn die schwäbischen u. andere Kaiser zur Krönung nach Italien zogen.

13. Die Bleispitze ist die eines Gebirges, das sich in verschiedenen Abstufungen u. Anhöhen gegen den Lech hin verliert, an

welchem das östreichische Städtchen Reuti (*Reutte*) liegt. Ehe man in dieses, schon weitere Thal kommt, findet man am Ausgange des Gebirgs, 1/2 Stunde vor Reuti, die Ehrenberger Klausse, welche im Schmalkaldischen Kriege erstürmt worden ist. Sie hat ihren Namen von dem lateinischen claudere u. war nicht im geistlichen Sinn eine Clausur. Sie ist nemlich über ein enges Thal hin zwischen zwey Anhöhen, mit denen der Gebirgszug sich endigt, gebaut, dass dadurch das Thal geschlossen wird. Der Weg führt unter dem Gebäude durch u. konnte durch Thore verschlossen werden. Das Bauwerk hatte zwey Stöcke u. war zur Aufnahme von Soldaten eingerichtet. Die Mauern sind so dick als bei den solidesten Burgen. Auf der Anhöhe der linken Seite, welche Ehrenberg heißt, steht eine feste, ziemlich geräumige Burg, welche das Werk unterstützte. Sie ist noch in gutem Zustande, während die Clause eine Ruine bildet, doch noch mächtige Trümmer hat. In Nesselwang machten wir Mittag, fuhren dann über die Wertach, erhoben uns wieder etwas auf eine Gebirgshöhe u. hatten hier, ehe wir uns an die Ufer der Iller hinabgaben eine sehr schöne Aussicht auf die schweizerischen u. schwäbischen (z.B. den Bussen) Gebirge. Wir betrieben es noch bis Dietmannsried zu kommen, auf daß es uns doch für den nachfolgenden Tag mit der Ankunft in Ulm nicht fehlen möge.

14. Das Übernachten in Dietmannsried gab uns wieder das Bild einer schwäbischen Bauernwirthschaft. Der Morgen zur Abreise war regnerisch. Es hatte in der Nacht heftig gewittert. In Memmingen frühstückten wir u. giengen auch zum "Wechselmaier", einem antiken Stück, (?) das in ein Raritaeten-Cabinet passen würde, u. ließen das Papier eines Coupon in klingende Münze verwandeln. In Illerdießen zeigte sich, daß die Pferde unseres Kutschers an sich nicht stark genug, um 60 Poststunden in gebirgigem Land innerhalb dreyer Tage zurückzulegen, uns nur erst mit tiefer Nacht nach Ulm gebracht haben würden. Des Kutschers selbst, eines widerwärtigen Menschen, waren wir ebenso gerne los. Wir zahlten ihn daher aus, u. nahmen ein Wagerl, das uns in kurzer Zeit um wenig Geld nach Ulm brachte, dessen herrlichen Münsther wir schon lange sahen. Wir waren nun noch im Stande uns auf den Eilwagen für den andern Tag einschreiben zu laßen.

15. Unter günstigen Umständen reisten wir dem herrlichen Unterland zu. Wir hatten seit unserer Abreise aus dem Vaterlande

keine so milde u. fruchtbare Gegend mehr gesehen. Wir wurden auf das Neue stolz auf unser Vaterland.

16. Nachmittags reiste ich nach Gröningen ab. Der Zweck meiner Reise war erreicht. Er war aber nicht der, welchen Leute vom Volk in meiner Gemeinde angeben. Die einen sagten, der König habe mich nach Baiern geschickt, um die Leute auf den rechten Glauben zu bringen u. meinten, die Katholischen könnten mir das Leben nehmen, andere äußerten, ich sey mit sechs Andern nach Baiern geschickt worden, um Alterthuemer aufzusuchen.

---

Samstag Abend, d. 19ten Juli 1834

Liebe Mine, ich sitze schon in Zürich. Die Reise ging schneller von Statten als ich dachte. In Tübingen bereitete mir Baur so viel Freude und war, als ich ankam schon so sehr darauf gefaßt, sie mir zu bereiten, daß es mir unmöglich wurde, den Gedanken mit einem angenehmen Herrn aus Rheinpreußen u. seiner Tochter, welche meine Reisegefährten von Stuttgart aus waren, die Reise in einem gemeinschaftlichen Gefährt bis Schaffhausen, woher er gebürtig war, sogleich fortzusetzen und mich dadurch der Unannehmlichkeit zu überheben, die aus dem Postwagenfahren bei der andauernden Hitze für mich entstehen würde. Baur hatte auch noch nicht für die nöthigen Empfehlungsschreiben gesorgt, weil er mein Verbleiben bis auf den Abgang des Postwagens für gewiß angenommen hatte. So angenehm wir aber auch dieses Verweilen zu Tübingen wurde, so mußte ich es doch nicht wenig büßen. Sechs Personen fuhren mit mir von Tübingen zu einer Nachmittagsstunde ab, in welcher die Sonnenstrahlen uns zu Tode brennen und braten zu wollen schienen. Der Unstern pflanzte mich noch dazu in die Mitte des Rücksitzes und neben eine Frau Apothekerin, die, wie ein Kachelofen auch noch ihren Wärmestoff an mir verschwendete. Tabaksrauch eines Darmstädters vollendete den Dampf. So kam es, daß ich endlich auf dem Wege zwischen Hechingen und Balingen meinen lieben Freund und Herrn Ulrich dermaßen zu rufen begann, wie ich es seit meinen Jugendjahren nicht mehr gethan habe. In Balingen versuchte ich durch einen Pfeffermünzthee zu helfen, nachdem aber schon der Gedanke in mir Wurzel gefaßt hatte, den Postwagen recta zzu verlassen. Auffallend stärkte mich die Nachtluft und ein Schlaf. Am Morgen befand ich mich so wohl wie zuvor nicht; meine Heiterkeit kehrte, da das Ueberflüssige meiner Galle Freund Ulrich geholt hatte, in verstärktem Maße zurück, und nie wieder war der Postwagen, dessen ich mich bis hieher bediente, überfüllt. Mit freudigem Rückblick auf das Ueberstandene schreibe ich dieß im Angesichte des herrlichen Sees und bei dem kühlen Winde, den er mir zuweht, aber auch nach einer sechsständigen Ermüdung. Denn, denke dir nur, statt im Schaffhauser Archiv mich aufzuhalten, bin ich hieher geeilt, um mich auf dem Eidgenössischen Schützenfeste umzutummeln. Seit 12 Uhr bin ich auf dem Platze, wo es gefeiert wird, u. habe mich kaum eine halbe Stunde etwas zu genießen, niedergelassen. Es gab immer zu sehen und zu hören. Ich kann dir aber von der Sache keine Beschreibung machen. Daß es viel schöner ist, als ein Volksfest in Cannstatt, wird niemand bestreiten. Denn dieses

ist doch eben eine Art Vieh-Fest, während hier der Mensch sich auszuzeichnen sucht. Zudem verliert man hier sich nicht wie dort nach genomener Viehschau, in einzelnen dumpfen Wirthsstuben, sondern man speißt zusammen unter einem ungeheuren Haus, das viele Tausende faßt. In der Mitte aber steht eine Tribüne, von welcher herab die ersten Männer des Landes sich hören lassen, um mit einem Toast zu schließen. Zuerst kam der Regierungsrath Hagetschwiler, dann der Bürgermeister Haß, beide von Zürich, dann der Landtags Abgeordnete Siedler von Zug, einer aus dem Wadtland, der eine französische Rede hielt, zwey Professoren von Lucern u. St.Gallen u. s. w. Die Preiße für die Schützen sind in einem viereckigen Glasschrank, oder eigentlich Glashaus in der Mitte des Platzes zur Schau ausgestellt und betragen mehrere Tausende von Gulden, theils in silbernen Bechern, schönen Gewehren und Geld. Fünfzehntausend Gulden sollen nur die verschiedenen sehr soliden Gebäude gekostet haben, welche auf dem Platze errichtet wurden. Geschossen wurde 8 Tage, u. heute beschlossen. Man spricht von 30 000 Menschen, welche versammelt gewesen seyen. Es war mir sehr interessant ein republikanisches Volksfest zu sehen. Es hat mehrere merklich verschiedene Seiten von einem, das in monarchischen Staaten vorkommt.

Morgen mache ich meine Besuche, und hoffe am Montag, meine Arbeit beginnen zu können. Dr. Uhland in Tübingen hat mich mit Empfehlungsschreiben sehr beehrt.

In Schaffhausen kamen wir Freitag Abends 5 1/2 an und giengen von dem Wagen weg (ich und ein Advocat aus Darmstadt) an den Rheinfall. Es wurde aber beinahe 7 Uhr bis wir ihn sehen konnten. Er war nicht so schön wie damals, als ich ihn mit dem Vater sah, das Wasser ist zu klein. Im Heimgehen überfiel uns ein heftiges Gewitter mit einem solchen verheerenden Sturme, daß wir von dem Kohlenstaub, der sich aus einer Eisenschmelze und seinen Kohlenmagazinen am Rhein aufwehte, von Schweiß tiefend völlig geschwärzt wurden. Wir eilten einem Wirthshaus zu, das in der Nähe war. Der Wirth in Schaffhausen, ein Wirtemberger, dem wir uns durch den Conducteur hatten ansagen lassen, zeigte für uns die große Gefälligkeit, uns durch einen Knecht Schirme entgegen zu schicken, sodaß wir endlich unter eitlem Regen Nachts 10 Uhr unser Quartier erreichten. Aber nun war auch die Luft abgekühlt.

In Schaffhausen trinkt man einen Schoppen guten neuen Wein um 3 ?. Die Felder zwischen Schaffhausen und Zürich sind bereits

umgebrochen. Die Ernte ist gering ausgefallen. Aber in unserem Lande stehen von Tübingen bis Tuttlingen die Felder ziemlich schön.

Herrn Assessors Schwiegervater traf ich in der Post zu Tuttlingen an und fragte ihn, da ich ihn nicht erkannte, selbst nach seiner Wohnung. Sie sind wohl.

Wegen deines Briefs merke dir, daß es besser ist, wenn du ihn nach Lucern nicht an Herrn Archivar Keller, sondern fordern wirst, daß er auf der Post liegen bleibt, bis ich danach frage, nemlich an Stdtpf.H. zu Lucern und auf die Stelle, wo man frey hinzusetzen pflegt die Worte: Poste restante. Hier bin ich im Raben, und gut logirt. Wirtemberger, die sonst auch hier logiren, habe ich noch keine gesehen.

Meine herzlichsten Grüße an Alle, auch an Herrn Helfer. Von Lucern aus will ich wieder schreiben. Dann werde ich noch mehr Stoff u. Zeit haben. Jetzt muß ich wegen dem Schlusse der Post eilen.

Dein Louis

Basel d. 5. Aug. 1834

Liebe Mine!

Im frohen Gefühle, nun auf dem Heimweg begriffen zu seyn und zum letzten mal die Feder in der Fremde ansetzen zu dürfen, um Dir meinen Reise Schicksalen Nachricht zu geben, schreibe ich diese Zeilen noch ehe als ich Deinen I. Brief von der Post abzuholen im Stande bin, da es noch frühe Morgenstunden sind, die mir eine nächtliche Fahrt auf der Diligenie von Dilemont hieher verschafft hat. Der Aufenthalt in Lucern hatte magere, der in Solothurn mittelmäßige, aber der in Mömpelgard reichliche Ausbeute für meine Forschungen gegeben, aber an allen Orten fand ich die zuvorkommendste Bereitwilligkeit, doch nirgends in solchem Maaße als bei Herrn ..... in Mömpelgard. Als ich mit meinem Empfehlungsschreiben bei ihm eintrat u. ihm meinen Namen nannte, war er ganz überrascht mich zu sehen. Denn aus Veranlassung der Anzeige meiner Schlacht von Laufen habe er zu dem Director Parret, der auch Mömpelgard bewohnt, vor wenigen Wochen gesagt: Wenn doch nur der Herr Heyd zu mir käme, ich wollte ihm Merkwürdiges für seine Geschichte des H. Ulrich mittheilen. Daß er mich nicht gefressen hat, wie man zu sagen pflegt, war alles. Er saß mitten unter Bündeln von Urkunden, Auszügen zur Geschichte Mömpelgards u. schleppte mir so Vieles herbei, welches er zur Geschichte Ulrichs aus dem Mömpelgardischen Archiv gesammelt hatte, daß ich kaum im Stande war, es in meinen Gasthof zu tragen. Das Wichtigste daraus hat er vor zwey Jahren in Jahrbüchern über Mömpelgard drucken lassen, die er mir sogleich verehrte. Er ist ein so leidenschaftlicher Verehrer des Archival-Acten- Staubs und ein so großer Freund . . . . unserer wirtembergischen Geschichte, daß er Unzähliges gesammelt, fast alle in unserem Lande herausgekommenen Schriften über dieselbe besitzt, unter andern auch meinen Volland. Er trug noch nicht gar lange den Wunsch im Herzen, Archivar in Stuttgart zu werden. Du siehst, das war der Mann für mich -. Da er in Stuttgart erzogen wurde u. späterhin öfters dahin reiste, so ist er mit wirtembergischen Familien c.c. gar wohl bekannt. Ich konnte ihm nicht genug erzählen. Er war auch dreimal auf dem Schäfermarkt bei H. Altmanns Eltern. Des H. Pfarrers in Schwieberdingen läßt er sich bestens empfehlen. Doch genug von diesem überaus gefälligen gründlich unterrichteten Mann! - Das Schloß in Mömpelgard hat eine höchst merkwürdige Lage. Es liegt auf einem außerordentlich langen kahlen Felsen, der einzeln in der Ebene hervorragt u. hat ein ganz mahlerisches Ansehen. Neben ihm ist ein großer Felsenvorsprung

durchbrochen, gleichsam durchsägt, um eine Bastion um einen Durchweg zu bilden. Man hat dieß lange für eine bewundern+werthe Arbeit der Römer ausgegeben, Duvernoy hat gefunden, daß es ein Werk Ulrichs ist. Da vermißte ich, nicht zeichnen zu können! - Mein Aufenthalt dauerte drey Tage, war aber voll Geschäften u. Betrachtungen. Hätte nicht Duvernois bereits aus dem dortigen Archiv Alles Wichtige excerpiert, u. mir mitgetheilt, so hätte ich ebenso gut 14 Tage dort und in mühsamer Forschung verweilen müßen. Die Reise dahin machte ich nicht mit der deliquere? sondern mit einem ??? das ist ein luftiges Gefährt mit Einem Pferd, von dem aus man nach allen Seiten hinsehen kann. Französisch zu sprechen hatte ich nicht viel nöthig. Im Wirthshaus gab es auch deutsche Dienerschaft. Der mich rasirte, war ein Badenser, der meinen Char a bane führte ebenfalls. In Bruntrut hat das beste Wirthshaus ein Stuttgarter u. sein Kellner ist ein Marbacher. Hier logire ich zu den drei Königen, dessen Oberkellner ein Ludwigsburger ist, Bruder des Kaufmann Bäßler, lauter freundschaftliche Leute. Du kannst aus dem Allem abnehmen, daß ich immer in guten Händen bin. Mein Magen jedoch hat bei der großen Hitze, unregelmäßigen Lebensart und damit beinahe überall gangbaren Elsässer Wein, der mir ganz widerlich ist, nicht selten nothgelitten, wie wol es nie mehr zu einem Auftritt jener Art gekommen ist. Aber auch in dieser Beziehung hat meine Reise auf dem Char a barc? nach Mömpelgard u. mein dortiger Aufenthalt vortrefflich gewirkt. In der Umgegend wächst ein vortrefflicher weißer Wein, der zwar nicht in der Stärke, aber im Geschmack viele Aehnlichkeit mit dem Champagner hat. Auch regnete es dort und kühlte ab. Dazu wirkte die Gemüthsstimmung mit. Denn ich kann dir nicht aussprechen, mit welcher Freude ich diesen Boden betrat, dieses Felsenschloß betrachtete, das nicht blos Ulrichs Aufenthaltsort, sondern so vieler andern Mitglieder unseres Fürstenhauses Wiege oder Schule oder Zufluchtsort war. Hier lernte Ulrich sich Besinnen u. Herzog Christof regiren. Von den acht Jahren, während welcher dieser Statthalter in der Grafschaft war, ist ein ganzer Folioband Briefwechsel zwischen Herzog Christof und Ulrich vorhanden. Das Zimmer, das Ulrich während seiner Vertreibung bewohnte, ließ er zum Zeichen der Trauer od. um sein düsteres Gemüth noch düsterer zu machen, mit schwarzem Leder behängen oder tapeziren. In seinen Ausgaben mußte er sich so sehr einschränken, daß er seinen herrlichen Schloßkeller nicht mit Wein ausfüllen konnte, sondern seinen Trunk im Wirthshaus holen ließ. Noch mehr Einzelnes über sein Leben habe ich erfahren, das ebenso interessant u. zuverlässig ist. Und, wenn ich späterhin irgend etwas noch zu wissen brauche, so will

mir Duvernoy schriftlich über Alles Auskunft geben. Nur bat er mich sehr, meinen Ulrich erscheinen zu lassen, ehe er sterbe.

Doch ich komme immer wieder auf Mömpelgard zurück, nun auch etwas von Basel. Dieß ist keine durch ihre Umgebung so reizende Stadt wie Zürich, aber commercial so belebt, daß ich erstaunen mußte. Sie ist alterthümlich, aber reinlich u. aufgezputzt. Ich kann dir dieß schon schreiben, weil ich so eben das Briefschreiben unterbrochen und einen Gang durch die Stadt gemacht habe.

Welchen Rückweg ich nehmen werde, kann ich dir noch nicht mit Gewißheit sagen; das Wahrscheinlichere indeß ist, daß ich von Carlsruhe herkomme, ob aber dahin von Straßburg oder von Freiburg aus, wage ich noch nicht zu bestimmen. Ueber die Zeit läßt sich auch nichts Genaueres sagen, da ich nicht weiß, wie lange ich hier Beschäftigung finde.

Nachmittags. Dein Brief ist noch nicht angekommen u. meine Forschungen sind mager ausgefallen, ich werde daher bald abreisen. Und bin nun entschieden, über Kolmar, wo ich mich einen Tag aufhalte, u. Straßburg zu reisen. So dann ist wohl möglich, daß ich bei Ettlingendie diliguere verlasse, u. mich durch einen Einspänner nach Pforzheim führen lasse.

Da ich keine Hoffnung mehr habe, Deinen Brief zu erhalten, so gebe ich diesen auf die Post. Er wird dann mich ansagen. Die Grüße, die ich Dir daher jetzt noch schriftlich zusende, werden bald mündlich seyn. Du wirst, wie ich überzeugt bin, nicht haben wollen, daß ich auf deinen Brief noch einen Tag warte, u. dagegen um diesen Tag später nach Hause komme. Freilich hätte es mich sehr gefreut, noch einige Zeilen von dir vorher zu lesen, um über das, wie ich alles zu Hause antreffen werde, unterrichtet zu seyn.

Unter den herzlichsten Grüßen an dich, die lieben Kinder, die I. Großmutter, Nane, Gustele u. Christoph.

Dein

Heyd

Basel, d. 6. Aug. 1834

Frau Stadtpfarrerin Heyd  
in Markgröningen Königr. Wirtemberg

Amsterdam, 12. Jul. 1839

Du sollst, liebe Mine, nicht lange auf Nachricht von mir warten dürfen, sondern sie von Station zu Station so erhalten, daß dadurch eine kleine Reisebeschreibung entsteht, die ich zu Hause nachträglich doch nicht fertigen kann. Man liebt ohnehin das Frischgebackene am meisten u. du besonders den röschen Rand. Du hast aber noch ein besonderes Recht darauf, denn es umschweben mich hier täglich und stündlich, wann ich wache oder schlafe zwey Sirenen, die einem die Sinne verwirren u. dich in Vergessenheit bringen könnten. Ich wanne und schlafe nemlich in demselben Zimmer, in welchem die beyden königlichen Prinzessinnen Marie u. Sophie wachten u. schliefen. Ich will sie zwar nun bei Lebzeiten noch nicht geistweis wandeln lassen, allein ich glaube doch, daß sie manchmal sich auch noch lebhaft einer Ruhestätte erinnern werden, von der sie alles Gute aussagten. Und so beobachte ich nun das Reciprocum denke auch an sie, zumal, da wir täglich von der einen reden hören, wie wohl wir leider um alle Aufwartung kommen, indem das neue Ehepaar erst den 16ten in Haag erwartet wird u. unsere Wenigkeit schon den 13ten dasselbe antrifft. Es wird also der ..... in jene ambrosische Luft nicht eingetaucht werden, noch weniger etwas davon mit nach Gröningen bringen, wie wohl sonst ein anderer Rock einen anderen Geruch anderswoher mitgebracht hat. Daß du aber auch weißt, wie das Zimmer beschaffen ist, in welchem ich wache oder schlafe, u. nun auch schreibe, so denke dir pro primo eine Flügelthüre, dann einen mit dicken Teppichen ganz belegten Boden einen runden Marmortisch, zwey ..... von je 12 Fuß Höhe u. 3 1/2 Fuß Breite, wonach du dann auch die Höhe des Zimmers ermessen kannst, aber bemerken mußst, daß die Spiegel erst über den Lambris anfangen. Die Wände sind mit tuchenen Tapeten behangen, welche ganz mit Oelfarben bemalt sind. Die Vorhänge sind dreyfach, der oberste von Seide, der zweyte von Musselin, der dritte eine Rouleause. Die 12 Fuß hohen Fenster sind wie hier nach der Londoner Art gewöhnlich ist, in zwey Hälften getheilt, von denen nur die untere beweglich ist und hinaufgeschoben wird. So schön dieses Zimmer ist, in welchem ich u. Cleß wohnen, so ist doch das anstoßende, in welchem die beyden S. sind, noch schöner u. doch gehen beyde nur in den Hof. Allein solche eleganten Einrichtungen sind hier so häufig, daß du dich erst nicht besonders darüber wundern darfst. Denn wir waren heute in dem Hause des württembergischen Handelsconsuls (Kiderlen), da ist es noch viel anders. Amsterdam ist eine prachtvolle herrliche Stadt.

Doch ich will meinen Faden nicht fortspinnen, ohne ihn auch zuvor ordentlich angeknüpft zu haben. Wenn ich nicht irre, so blieb ich in meinem vorigen Briefe bei Cöln stehen u. habe dir über diese Stadt noch gar Nichts, oder nur Andeutungen geschrieben. Es schmerzte mich recht, daß ich den Brief geschlossen mit mir in der Tasche herumtrug, während ich Herrlichkeiten sah, von denen ich ihm gar Nichts mehr zu-

kommen lassen konnte, ungeachtet er erst von Cöln zu gleicher Zeit mit uns abfuhr. Wir sahen nemlich nicht bloß das, was Cöln das ganze Jahr enthält, seinen unbeschreiblich schönen Dom, dessen Inneres alle anderen Kirchen weit übertrifft, oder andere interessante Kirchen, sondern auch was Cöln nur hie und da aufweißen kann, eine Kunstausstellung, die einen Würtemberger recht zu frapieren, ja zu überwältigen im Stande war. Wir konnten von diesen mit berühmtesten Gemälden der Vorzeit wetteifernden Arbeiten uns nicht trennen. O! armes Wirtemberg. Und wenn wir dann wieder auf den prächtigen Rheinstrom hinschauten u. auf die Menge von Schiffen, die kamen und giengen, da riefen wir wieder aus: Du armes Wirtemberg. Aber noch mehr wurden wir überrascht, als wir in dem etwa 10 Stunden entfernten Düsseldorf wieder eine Kunstausstellung trafen, die zwar weniger zahlreich, aber gleich vortrefflich war. Nun aber auch etwas von unserer Dampfschiffahrt von Cöln aus. Da hatte ich es auch mit einer jungen Prinzessin zu thun, mit der Kronprinzessin von Preußen, dem neuesten und schönsten Dampfschiff der Düsseldorfer Gesellschaft. Man hat die junge Dame vortrefflich ausgestattet. Ihr Körper ist ebenso schlank als rund und ihre Füße haben eine so große Schnelligkeit, daß das fast wegfällt, wodurch sonst der Fahrende genirt wird, das Zug um Zug eintretende Verschwinden der Gegenstände auch. Es geht für das Geschäft des Sehens zu schnell. Das Innere des Schiffs ist mit Mahagoni, Satin-Teppichen u. dgl. voll. Zehn blanke Stäbe von Messing unterstützen den Boden. Da gab es eine Nachtfahrt, und dabei ging es folgender Massen zu. Wir blieben möglichst lang auf dem Verdeck, endlich aber giengen wir auch hinunter und sahen, ob uns noch ein Plätzchen übrig geblieben. Wir fanden aber keines mehr zum Liegen. Weil ich aber fast in jeder Stellung schlafen kann, so hatte ich hier einen Vortheil. Alles saß und lag da untereinander. Englisch u. Deutsch, Französisch u. Holländisch, weiblich u. männlich, u. geöffnete Fenster schützten vor allzu großem Dampf. Vornehmere Damen hatten sich Betten in einem Verschlag gemiethet, deren es einige gab. Die Gesellschaft im Ganzen war gut, auch was die Engländer betrifft. Es war aber auch noch ein sehr merkwürdiger Mann mit uns zu Schiff, Lucian Buonaparte u. seine Frau. Um 9 Uhr vorm. waren wir in Arnheim, um 10 Uhr saßen wir schon auf einer Diliganon nach Amsterdam u. fuhren dahin über Uetrecht in 8 Stunden, wobei aber je nach der zweyten Stunde die Pferde gewechselt wurden. Auch zum Mittagessen in Uetrecht war so wenig Zeit vergönnt, daß wir Menschen ungefähr abgefüttert wurden wie das liebe Vieh. Unterwegs hatten wir schon die Landhäuser der reichen Amsterdamer, die nun gerade stark besetzt und besucht waren. Wir fuhren manchmal eine Stunde lang zwischen diesen Parks hin. Man sieht Nichts Aehnliches in Deutschland. Dessen ungeachtet würde kein Würtemberger hier seine .... halten. Denn die Natur ist durchaus ungünstig. Der Boden leichter Sandboden, das Terrain eben, das Wasser zwar überall zu finden, aber immer nur Sumpfwasser, das fast durchweg in den die Parks umgebenden und es durchschneidenden Wassergraben einen grünen Schimmel zieht. In Amsterdam fuhren wir bei der schönsten Abendsonne um 7 Uhr ein. Wir logiren in einem der besten Gasthöfe, der aber den schauerlichen Namen hat: Granaten Doulen Kaufmann Strutter von Stuttgart wohnte gerade auch da. Am Abend

noch durchzogen wir die Stadt u. ich gab den Brief an Herrn Krämer ab. Aber die drei Castanienbäume standen nicht mehr vor seinem Hauß, die mir zum Kennzeichen gegeben worden waren, so daß ich länger suchen mußte.

Heute nun, Donnerstag, sahen wir das Stadthaus (königl. Palais), in welchem ein Saal ist, der die Bewunderung vollkommen verdient, die ihm schon so oft gezollt worden ist. Ein Saal von einer Höhe u. Breite u. einer Marmorbekleidung, die einzig in ihrer Art ist. Dann bestiegen wir seinen Thurm und überschauten die Stadt, das Bild, das wir nun durchwandern sollten. Darauf gieng es in Gemäldesammlungen, prachtvolle Lehr- u. Hörsäle, auf die Börse, u. durch die schönsten Straßen, bis uns endlich Nachmittags 4 1/2 Uhr der Mittagstisch an seine grüne Seite nahm. Das Essen war gut und gekocht wie bei uns. Abends zogen wir wieder aus, u. um 9 Uhr fing ich diesen Brief an zu schreiben. Nun ist es elf Uhr. Ob ich ihn morgen fortsetzen kann, weiß ich nicht. Deswegen sage ich dir nur noch kurz, daß uns Gesundheit, Wetter, gute Laune u. gute Menschen begünstigen, wir aber auf unsere Reise nicht weiter ausdehnen, sondern nach Verfluß der drei Wochen gewiß eintreffen werden. Am Sonntag kommen wir noch nach Haag. Am Dienstag nach Rotterdam. Am Donnerstag nach Antwerpen, wo ich einen Brief von dir anzutreffen hoffe. Die Rückreise wird aber dennoch über Frankfurt gemacht werden. Nun gute Nacht u. die besten Grüße an die lieben Kinder, Großmutter, .... u. Gustel. Auch an Christoph, welcher der Wochengesellschaft sagen kann, daß sich der H. Apoth. hier sehr nach ihrem Lieblingsgetränk sehnt. Doch trinken wir hier auch manchmal Bier. Morgen Nacht essen wir bei einem Kaufmann Frank, eines Sattlers Sohn von Stuttgart, u. hoffen, die holländische Küche auch in einem Privathaus gut finden zu können.

Dein Louis

Hr. Ap. Speidel läßt seine Frau herzl. grüßen u. dich bitten, wenn du an mich schreibst, auch von dem Befinden seiner Kinder zu schreiben.